Nr. 275 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 29. November 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Bauernaufstand in Sowjetrußland?

Gegen die kommunistische Diktatur — Ueberfälle auf Staatsgebäude und Ermordung von Kommissaren — Vernichtende Kritik an der Wirtschafspolitik

Warschau. Wie der „Kurjer Poranny" sich über Wilna melden läßt, soll es in der Umgebung von Witewsk in Sowjetrußland zu einem Bauernaufstand gekommen sein. An der Spitze der antikommunistischen Bewegung, die schon lange im Geheimen gewühlt und die Sowjetbehörden terrorisiert habe, stehe ein gewisser Purchalski. Der bewaffnete Aufstand richtet sich direkt gegen die östlichen Sowjets und ihre Beamtenschaft. Ueberall seien die Bilder Lenins vernichtet und die Sowjetgebäude zerstört worden. Im Dorfe Garbow habe man alle Kommunisten ermordet. In anderen Dörfern hätten aufständische Bauern die Sowjetbehörden mißhandelt und zum Teil erschossen. Die Regierung habe darauf G. P. U.-Truppen aufgeboten und etwa 60 Personen, darunter auch den Führer, verhaftet, wobei es zu blutigen Kämpfen gekommen sei. Auf seiten der Bauern seien viele Tote und Verwundete zu verzeichnen.

*

Warschau. Wie die dem Kriegsministerium nahestehende polnische Telegraphen-Agentur „Expreß" (ATE) über Riga meldet, soll die antikommunistische Bauernbewegung in der Sowjetukraine weitere Fortschritte machen. In einer Ortschaft des Charkower Gebietes sollen im Laufe der Nacht sieben in kommunistischen Händen befindliche Gebäude eingeäschert worden sein. Ebenso sollen bei Kamieniez-Podolski mehrere Sowjetgebäude in Brand gesteckt worden sein. In einem Dorfe Podoliens hätten die Bauern ein Gebäude überfallen, in dem die östliche kommunistische Organisation tagte. Bei dieser Gelegenheit sei ein Kommunist erschossen worden, während drei weitere schwer verletzt wurden. Im Dorfe Walki bei Kiew sei der Vorsitzende des östlichen Sowjets durch einen Schuß getötet worden. Auch in einem Dorfe Tschernigower Gegend hätten die aufständischen Bauern den Vorsitzenden des kommunistischen Gemeinderates getötet. In diesem Zusammenhang seien drei Bauern von der GPU. erschossen worden.

Vernichtende Kritik am Sowjetsystem

Riga. Die gesamte Presse bringt in großer Aufmachung die sensationelle Denkschrift des sowjetrussischen Kommissars Frumkin über die Ursachen des wirtschaftlichen Zusammenbruches Rußlands. Nach der „Iswestija" hat Frumkin in zwei Briefen an die Oberste Leitung der Kommunistischen Partei rückhaltslos den Bolschewismus als die Ursache des Niederbruches Rußlands bezeichnet. Frumkin erklärt, das russische Dorf mit Ausnahme des kleinsten Teiles sei gegen den Bolschewismus eingestellt. Hiervon ausgehend verlangt Frumkin, daß die kommunistische Partei den Bauern Zugeständnisse machen solle. Ohne den freien Willen und die völlige Freiheit werde sich die russische Landwirtschaft nicht entwickeln können, so daß es an der Zeit sei, von den sozialistischen Losungen zu den freien bürgerlichen Losungen überzugehen. Die Kommunistische Partei solle aufhören, die kapitalistische Entwicklung des russischen Dorfes zu hemmen. Den Großbauern solle völlige Freiheit im Wirtschaftsleben gewährt werden. Der kommunistischen Losung der verstärkten Industrialisierung tritt Frumkin in schärfster Weise entgegen. Er erklärt, daß dadurch nur eine weitere Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage Rußlands erreicht werden könne.

Um die Große Koalition

Aufnahme der Verhandlungen — Die Stimmung der Parteien — Der Reichskanzler bei Hindenburg

Berlin. Reichskanzler Müller hielt am Dienstag nachmittag eine Besprechung mit Vertretern der hinter seiner Regierung stehenden Parteien, nämlich der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Demokraten, der Deutschen und der Bayerischen Volkspartei, an. Wie die Telegraphen-Union erfährt, handelt es sich lediglich um eine Vorbesprechung zu den in Aussicht genommenen Verhandlungen über die Bildung der sogenannten großen Koalition als parlamentarische Grundlage für die Reichsregierung. Nach einstündiger Beratung kam man überein, die Besprechungen über die Koalitionsbildung am Freitag zu beginnen. Inzwischen werden sich die Fraktionsvorstände und damit auch die Fraktionen der beteiligten Parteien mit der Koalitionsfrage beschäftigen.

*

Berlin. Zu den gestrigen Verhandlungen zur Bildung der großen Koalition wird von den Regierungsparteien nahestehenden Blättern festgestellt, daß alle an der Besprechung Beteiligten eine koalitionsmäßige Regelung mit dem Ziele einer stabilen Regierung grundsätzlich betont hätten. Die „Germania" berichtet, die sachliche Aussprache hätte lediglich einige finanzielle Fragen gestreift, die bei der bevorstehenden Verabschiedung des Etats durch das Reichskabinett von besonderer Dringlichkeit sind. Man sei sich darüber einig gewesen, daß die in der Aussprache angeschnittenen finanz- und wirtschaftspolitischen Fragen zunächst einmal im Schoße des Kabinetts zur Klärung gebracht werden sollten. Die „DAZ" weiß zu berichten, daß man in der Hauptfrage, der Erweiterung der preußischen Regierung, ziemlich positiv eingestellt gewesen sei und spricht die Hoffnung aus, daß sich dieser Wille auch auf die maßgebenden Persönlichkeiten in Preußen übertrage. Die „Börsenzeitung" erfährt, daß die Bedenken der Deutschen Volkspartei gegen die Verteilung der Ruhrunterstützungsgelder durch den preußischen Minister, Hirtsiefer, in der gestrigen Parteiführerbesprechung eine Rolle gespielt hätten. Dagegen verlaute, daß am heutigen Mittwoch eine von der Deutschen Volkspartei angeregte Sitzung des Reichskabinetts stattfinden werde, in der die erwähnte Frage zur Sprache gebracht werden solle.

Wie der „Vorwärts" berichtet, sollen in der Sitzung am Freitag die Voraussetzungen der einzelnen Fraktionen näher umschrieben werden.

Reichskanzler Müller bei Hindenburg

Berlin. Wie die „B. Z." meldet, hat Reichskanzler Müller am Dienstag den Reichspräsidenten aufgesucht, und mit ihm die politische Lage besprochen. Der Reichskanzler hat dabei darauf hingewiesen, daß die Regierung für ihre weiteren gesetzgeberischen Arbeiten einer festen und gesicherten Koalitionsbasis bedürfe. Der Reichskanzler hat den Reichspräsidenten davon verständigt, daß er die seit heute wieder versammelten Fraktionen der Regierungspartei alsbald vor die Entscheidung über die Koalitionsfrage stellen müsse. Er soll darin die volle Zustimmung des Reichspräsidenten gefunden haben. Der Reichskanzler soll den Reichspräsidenten ferner über die ernste Lage im Ruhrkonflikt unterrichtet haben, die ohne krisenhafte Erschütterung eine weitere Zuspitzung kaum noch ertragen könne.

Sir Eric Drumond in Berlin

Berlin. Mittwoch vormittag traf der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drumond, zu einem kurzen Aufenthalt in Berlin ein. Drumond hat längere Zeit in Warschau bezw. Polen geweilt. Als der Reichsaußenminister von dem Besuche in Polen hörte, hat er Drumond gebeten, zu einer Aussprache über Völkerbundsfragen auf seiner Rückreise auch Berlin einen Besuch abzustatten.



Ein Tscheche Vorsitzender der 3. Internationale

Der Führer der Kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei, Dr. Schmeral, ist zum Vorsitzenden der 3. Internationale in Moskau ausersehen. Dr. Schmeral, der mit einer Verwandten Stalins verheiratet ist, weilt schon über ein Jahr in Moskau.

Europapolitik und Weltpolitik

Die Auseinandersetzung über die Lösung der für Deutschland, Europas Mittelland, entscheidend wichtigen Fragen, wie sie in der Rede des deutschen Außenministers formuliert worden sind, über die Rheinlandräumung, die Abrüstung und die Abdeckung der Kriegskontributionen, die man schönfärberisch Reparationsfrage nennt, haben tiefgehende, fast unvereinbare Gegensätze in den Auffassungen hervortreten lassen. In den verschiedenen Memoranden, in der Reichstagsrede Dr. Stresemanns, die zum Teil eine Antwort auf diese Memoranden und auf Reden Poincarees war, endlich in dem Presseecho der Reichstagsdebatte von Paris und London her hat es sich erwiesen, daß so gut wie alle Punkte strittig sind, wenn auch gewisse Abstufungen der Beurteilung vorhanden sind. Es ist daher vorläufig sehr schwer, an einen Erfolg der geplanten Verhandlungen zu glauben. Deutschland betont, daß es einen Rechtsanspruch auf die Rheinlandräumung hat, weil es seinen Vertragsverpflichtungen nach autoritativen Feststellungen genügt hat und daß daher eine neue Leistung für diese Räumung nicht mehr in Frage kommen kann. Frankreich antwortet unter Betonung des berüchtigten Pfänderstandpunktes, daß Deutschland in Thoiry ja seinerzeit selbst zu Sonderleistungen für die Rheinlandräumung und zwar gerade auf finanziellem Gebiete bereit gewesen sei. Es vergißt, daß Frankreich diese Sonderleistungen damals garnicht zum Gegenstand von konkreten Verhandlungen hat werden lassen und daß inzwischen zwei lange Jahre verflossen sind, die angesichts der Räumungstermine selbstverständlich entscheidend ins Gewicht fallen. Die Reichsregierung ist heute, gestützt auf die immer wieder freiwillig betonte Opferbereitschaft der besetzten Gebiete garnicht mehr in der Lage, neue Verpflichtungen für rechtlich schon längst fällige Leistungen einzugehen. Ausdrücklich ist betont worden, daß es sich bei den kommenden Verhandlungen über Räumung und Kontributionsverpflichtungen um zwei völlig getrennte Vorgänge handelt. Bedauerlicherweise zeigt sich auch in der englischen Presse der Regierungspartei wieder die Absicht einer Verknüpfung dieser Dinge. Die in den Fragen der Seerüstung preisgegebene neue Entente tritt als schwere Belastung der kommenden Verhandlungen in Erscheinung.

Der unbefangene Beurteiler muß in der Reparationsfrage den Eindruck gewinnen, daß Frankreich und England den Versuch machen wollen, durch ihre vereinbarte Haltung von vornherein eine Lösung auszuschalten und nur zu vermeiden, daß diese Sabotagepolitik allzusehr in Erscheinung tritt. Deutschland sieht sich diplomatisch geradezu wieder einer Einkreisung gegenüber. Während der Sinn der kommenden Verhandlungen, wie immer wieder betont werden muß, nur eine sachliche Ueberprüfung der tatsächlichen Leistungsmöglichkeiten Deutschland sein kann, verlautbaren England und Frankreich durch ihre offiziöse Presse, daß Deutschlands Leistungsfähigkeit durch den Dawesplan bereits festgelegt sei und daß der Plan seine Durchführbarkeit bewiesen habe. Sie wollen nur den Zahlungsmodus geregelt wissen und ihre eigenen Bedürfnisse, wie sie sich aus den Kriegsschulden und Wiederherstellungsaufgaben ergeben, zur Grundlage der Endsumme machen. Wenn man auch nach außen hin Amerika zuliebe das Gesicht einer Sachverständigenberatung zu wahren sich bemüht, legt man doch den Vertretern von vornherein so weitgehende Bindungen auf, daß von einer unvoreingenommenen Prüfung nicht mehr die Rede sein kann. Die Folge dieses Vorgehens muß sein, daß Deutschland auf eine Neuregelung verzichtet und den gegenwärtigen Zustand in Kraft beläßt, bis er in sich zusammenbrechen muß. Das kann angesichts der Wirtschaftslage Deutschlands gar nicht mehr allzulange dauern, wird aber die verhängnisvollsten Rückwirkungen haben und die Wiederaufnahme des Versuches einer sachlichen Lösung dann zur Folge haben, wenn es vielleicht zu spät ist. Eine solche Katastrophenpolitik, wie sie von den Ententemächten zurzeit betrieben wird, liegt sicherlich nicht in ihrem eigenen Interesse.

Woher rührt nun diese so hoffnungslos anmutende Versteifung der Lage? Die Locarno-Politik stellt einen zeitbedingt sicherlich notwendigen und großzügigen Versuch dar, die europäischen Verhältnisse in der Begrenzung der europäischen Interessen zu ordnen. Nun haben aber von jeher die weltpolitischen Ereignisse außerordentlich stark die Entschließungen der an Europa interessierten Mächte, in erster Linie Englands, beeinflußt. Deutschland ist aus der größeren Weltpolitik, wie sie sich u. a. in den Begriffen Ost-

asien, China, Nordafrika, Syrien usw. kennzeichnet, ausgeschaltet. Frankreich und mehr noch England sind in alle diese Probleme verwickelt. Immer wieder hat es sich gezeigt, daß England in der Nachkriegspolitik sich weltpolitische Zugeständnisse, die für Englands Weltreich zurzeit wichtiger waren, als die Gestaltung Europas, mit Vorteilen an Frankreich zu Ungunsten Deutschlands erkauft hat. Auch die Locarno-Politik ist durch den wachsenden Gegensatz Englands zu Rußland und die Notwendigkeit der Rückendeckung an Frankreich immer wieder aus der eigentlich europäischen Sphäre herausgedrängt worden, umsomehr, als Deutschland sich nicht auf eine betonte Gegnerschaft gegen Rußland einlassen und daher England nichts bieten konnte. So ist die Locarno-Politik im Sinne einer Zusammenarbeit vorwiegend europäisch interessierter Mächte an der Neugestaltung Europas stillgelegt worden. Hiermit ist nicht gesagt, daß Deutschland nun die Verhandlungen mit den Westmächten abbrechen und sich gegen sie wenden soll. Deutschland hat aber trotzdem nunmehr freie Hand auch für andere Anknüpfungen gewonnen. Bedeutungsvoll sind Dr. Stresemanns Worte: „Ich kenne keine festen Bindungen an einzelne Großmächte, die gelöst werden müßten, um uns die notwendige Bewegungsfreiheit zur friedlichen Verständigung mit anderen Mächten zu schaffen." Die deutsche Politik hat in dieser Richtung auch bereits vorgearbeitet und Erfolge erzielt. Sie wird in Zukunft freier als bisher sich im politischen Raume bewegen können. Daß sie dabei auf die Zustimmung des gesamten deutschen Volkes mit Ausnahme kleiner radikaler Gruppen zählen kann, hat die letzte Reichstagsdebatte bewiesen, für die es kennzeichnend war, daß die Kritik des deutschnationalen Oppositionsredners und seine Forderungen fast weniger scharf waren als die Ausführungen des Regierungsparteiredners vom Zentrum.

Polarflüge des „Graf Zeppelin"

Verhandlungen Nansens und Eckeners im Verkehrsministerium.

Berlin. Reichsverkehrsminister von Guerard empfing den Vorsitzenden der Gesellschaft zur Erforschung der Arktik, Nansen, sowie als Vertreter des Luftschiffbaues Zeppelin, Dr. Hugo Eckener, um mit ihnen Besprechungen über die in Aussicht genommenen Nordpolarflüge abzuhalten. An den Besprechungen nehmen außerdem Ministerialdirigent Brandenburg sowie der zuständige Referent, Ministerialrat Mühlig-Hoffmann, teil. Da die Vorbesprechungen am Montag einen günstigen Verlauf nahmen, rechnet man damit, daß die heutigen Beratungen dazu führen werden, den Zeitpunkt der Arktik-Flüge endgültig festzulegen.

*

Berlin. Die Verhandlungen, welche am Dienstag unter Leitung des Reichsverkehrsministers von Guerard zwischen dem Luftschiffbau Zeppelin und dem Vorstand der internationalen Studiengesellschaft für Erforschung der Arktik mit dem Luftschiff (Aeroarctic) stattgefunden haben, haben zu einem Ergebnis geführt. Bei den Verhandlungen waren die Parteien durch den Vorsitzenden der Aeroarctic, Professor Fritjof Nansen und Dr. Hugo Eckener vertreten. Ferner nahmen teil der bekannte Geograph Geheimrat Professor Penck, der Vorsitzende der deutschen Landesgruppe der Aeroarctic, Professor Dr. Wegener, und der Geschäftsführer der Aeroarctic, Hauptmann Bruns. Die Besprechung ergab, daß der Luftschiffbau Zeppelin der Aeroarctic das Luftschiff „Graf Zeppelin" im Jahre 1930 zu zwei arktischen Forschungsfahrten gegen eine angemessene Erstattung der Kosten zur Verfügung stellen wird. Dr. Eckener wird nunmehr in den Vorstand der internationalen Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktik mit dem Luftschiff eintreten.

Ohrfeigen im Sejm

Berlin. Wie aus Warschau gemeldet wird, kam es in den Wandelgängen des Sejm Dienstag Nachmittag zu einem Skandal. Der Abg. Polackiewicz ohrfeigte den ukrainischen Abg. Chrucki. Die ganze Sitzung des Haushaltsausschusses, in der das Budget der Staatspolizei behandelt wurde, verlief sehr stürmisch.

Noch kein Ergebnis im Eisenkonflikt

Düsseldorf. Die Verhandlungen, die den ganzen Tag über beim Düsseldorfer Regierungspräsidenten Bergmann zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern der Nordwestlichen Gruppe geführt wurden, sind um 20.30 Uhr unterbrochen worden. Sie werden am Mittwoch, nachmittags 15.00 Uhr, fortgesetzt werden. Ueber Stand und Aussichten der Verhandlungen wird von allen Beteiligten strengstes Stillschweigen gewahrt.



Das letzte Wort über den Lohnschiedsspruch

Die Entscheidung über den Lohnschiedsspruch für die nordwestdeutsche Eisenindustrie wird in letzter Instanz das Reichsarbeitsgericht in Leipzig fällen. Präsident des Reichsarbeitsgerichts ist der Senatspräsident Oegg (im Bilde). Mit ihm urteilen zwei Reichsgerichtsräte und je ein Beisitzer von Arbeitnehmer- und Arbeitgeberseite. Wie verlautet, wird das Reichsarbeitsgericht seinen Spruch zwischen dem 15. und 20. Dezember fällen.

Die falsche Prinzessin vor Gericht

21 Fälle vollendeter Betrug — Die Leichtgläubigkeit der intelligenten Kreise
2 Jahre Gefängnis als Sühne — Zubilligung einer Bewährungsfrist

Erfurt. Vor dem erweiterten Schöffengericht in Erfurt begann am Dienstag unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Korn die Verhandlung gegen die sogenannte falsche Prinzessin, die ledige Marta Barth, geboren am 2. August 1886 in Bad Berka. Die Angeklagte hat sich in den Jahren 1919—1926 in Erfurt und auswärts in 21 Fällen des vollendeten Betruges mit strafverschärfendem Rückfall, in zwei Fällen des versuchten Betruges mit Rückfall und in acht Fällen der schweren Urkundenfälschung im Rückfall schuldig gemacht. Von den



Marka Barth

19 Zeugen sind 17 erschienen, ferner als ärztlicher Sachverständiger Nervenarzt Dr. Max Rohde-Erfurt. Die Angeklagte ist eine unscheinbare mittelgroße Person, der man die 13 Monate lange Untersuchungshaft ansieht. Ihre Verteidigung hat Rechtsanwalt Dr. Freudenthal-Erfurt inne. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Brenner. Nach dem Aufruf der Zeugen und der Verlesung des Eröffnungsbeschlusses erklärt die Angeklagte auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie sich schuldig bekenne, „nur zum Teil".

Hierauf macht sie Angaben über ihren Entwickelungsgang. Sie wurde als drittes uneheliches Kind der Marie Arzt in Bad Berka geboren. Ein älterer Bruder von ihr sei Straßenbahnbeamter und eine Schwester Ehefrau eines Drogisten. 1888 verheiratete sich ihre Mutter mit dem Eisenbahner Barth, dessen Name ihr übertragen wurde. Aus dieser Ehe entsprossen 5 Halbgeschwister, von denen noch drei am Leben sind. Ihr eigentlicher Vater ist angeblich der ehemalige Forstassessor Freiherr Treusch von Butlar-Brandenfeld. Durch eine Tante erhielt sie in ihrem 14. Lebensjahr Kenntnis von dieser ihrer Abstammung, bildete sich darauf etwas ein und wollte schon als Kind hoch hinaus. Ihre Mutter hat über sie angegeben, sie habe gern vor einem Bild der Kaiserlichen Familie gestanden und sich mit den kaiserlichen Kindern verglichen. Nachdem sie in Bad Berka und Breslau die Schule besucht hatte, beendete sie im Jahre 1896 als eine gute Schülerin ihre Erfurter Schulzeit. Dann war sie zunächst als Kinderfräulein tätig, lernte dann nähen, war ein halbes Jahr lang Konfektionsnäherin und hierauf in zahlreichen vorzugweise adligen und fürstlichen Familien als Hausangestellte tätig. 1910 wurde sie zum ersten Male wegen Diebstahls zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. 1911 gebar sie unehelich. Das Kind lebt bei seinem Vater in Halle. Sie hat es, nachdem es ein Jahr alt geworden war, nicht wiedergesehen, angeblich, weil es der Vater nicht dulde. 1914 erhielt sie wegen vollendeten Betruges und Urkundenfälschung ein Jahr Gefängnis. 1918 wurde sie dann noch einmal wegen versuchten Betruges zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Die Zeugenvernehmung, die sich verhältnismäßig schnell abwickelte, ergab neben den für die Angeklagte belastenden Momenten ein Bild von der Gutgläubigkeit der Leute bis hinauf in die gebildeten Kreise. So erregte die Aussage eines Erfurter praktischen Arztes, der sich mit der Angeklagten verlobt hatte, bei allen Prozeßbeteiligten geradezu Aufsehen. Der Arzt mußte zugeben, daß er in der ersten Zeit fest an die fürstliche Herkunft der Barth geglaubt hatte. Der Wirt vom „Auerhahn" bei Stützenbach schilderte, wie sich nicht nur die Einheimischen um die Barth gedrängt hätten, sondern wie auch Berliner Kurgäste alles getan hätten, um sich in die Gunst der Prinzessin zu setzen.

Interessant waren die Ausführungen des Sachverständigen, der die Angeklagte als eine Psychopathin bezeichnete, von der eine gewisse Faszination ausgegangen sein müsse, so daß die meisten ihrer Opfer in eine Art Hörigkeit zu ihr geraten seien. Er kam zu dem Schluß, daß die Angeklagte zweifellos intelligent sei, doch ihr Gefühlsleben gewissen Hemmungen unterworfen und in ethischer Hinsicht infantil sei. Er verneinte die Anwendung des § 51 des Strafgesetzbuches. Der Verteidiger trat den Ausführungen des Sachverständigen scharf entgegen, besonders, soweit dieser von der Angeklagten als „hysterische Kanaille" sprach. Mit dem Prozeß geht eine wahre Tragikomödie zu ende.

*

Im Prozeß gegen die „Prinzessin Margarete", die weibliche Konkurrentin Domelas, wurde, wie die „Vossische Zeitung" aus Erfurt meldet, die Angeklagte zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, von denen 1 Jahr auf die Untersuchungshaft angerechnet wird. Nach Verbüßung von sechs Monaten Gefängnis kann auf Strafaussetzung unter Zubilligung einer dreijährigen Bewährungsfrist erkannt werden.

Blutige Zusammenstöße in Bochum

Bochum. In einer Versammlung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in Bochum kam es zu einigen Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Die zahlreich anwesenden Kommunisten versuchten bereits zu Beginn der Versammlung, diese zu stören. Der Redner, Reichstagsabgeordneter Kube, konnte jedoch seine Ausführungen, die sich hauptsächlich gegen die Sozialdemokraten richteten, beenden. Gegen Schluß der Veranstaltung kam es zu einer Schlägerei, wobei sich die Anwesenden mit Stühlen bearbeiteten. Die Polizei konnte die Gegner nur mit Mühe auseinanderbringen, wobei vom Gummiknüppel Gebrauch gemacht wurde. Die Zahl der Verwundeten, von denen mehrere schwere Verletzungen erlitten haben, steht noch nicht genau fest.

Zurückberufung des Prinzen von Wales?

London. Wie aus Kapstadt berichtet wird, ist Dienstag vormittag in Dodoma in Tanganyika ein chiffriertes Kabel eingegangen, das von der Provinzialverwaltung sofort mit einem Auto nach dem Feldlager des Prinzen von Wales gebracht wurde. Man glaubt, daß das Telegramm die Anweisung an den Prinzen enthält, wegen der Krankheit des englischen Königs nach London zurückzukehren. Die verschiedenen Regierungen der britischen Dominien haben in London telegraphisch ihre Wünsche für eine baldige Wiederherstellung des Königs aussprechen lassen.

Hoover in Honduras

London. Der „Neuyork Herald" bestätigt auf Grund von Informationen von gut unterrichteter Seite, daß der amerikanische Botschafter in Rom, Fletcher, der gegenwärtig auf seiner Südamerika-Reise Hoover begleitet, die Nachfolge Kelloggs nach Amtsübernahme Präsident Hoovers übernehmen wird.

Das amerikanische Schlachtschiff „Maryland" traf am Montag in Amapala in Honduras ein, wo er vom Präsidenten von Honduras empfangen wurde. Bei einem Frühstück erklärte Hoover, seine Reise nach Mittel- und Südamerika diene dazu, die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und den südamerikanischen Provinzen herzlicher zu gestalten, zum Wohle aller Nationen.

Japan wieder isoliert

Berlin. Wie der „Tag" aus Schanghai meldet, erklärt die Nankinger Regierung, daß es dem Außenamt bei Vorbesprechungen mit dem englischen Handelsvertreter in der englischen Gesandschaft in Peking gelungen ist, die prinzipielle Einigung darüber zu erlangen, daß England ebenso wie Deutschland und Amerika die chinesische Zollautonomie, die am 1. Januar 1929 verkündet werden soll, anerkennt.

Schwerer Sturm auch über dem Schwarzen Meer

Wie aus Moskau gemeldet wird, herrscht im Schwarzen Meer ein Organ von ungewöhnlicher Stärke, so daß die russischen Häfen für den Auslauf von Schiffen nach der Türkei gesperrt werden mußten. Das italienische Schiff „Diana", das nach Odessa kommen wollte, mußte seine Fahrt unterbrechen und nach einem rumänischen Hafen zurückkehren. Die russischen Funkstationen senden SOS-Rufe und die russische Schwarzmeer-Flotte hat alle Hilfsmaßnahmen zur Rettung der sich auf dem Meere befindenden Schiffe getroffen.

Zusammenstöße in Mexiko bei einer Gouverneurswahl

London. In Puebla in Mexiko kam es zwischen den Anhängern der verschiedenen Kandidaten um den Posten des Gouverneurs zu schweren Unruhen, in deren Verlauf 10 Personen getötet und 30 verwundet wurden. Von den Behörden mußte das Kriegsrecht verhängt werden, da die Zusammenstöße noch immer andauern und im Augenblick noch weitere Ausdehnung erfahren.

Bombenexplosion in einer Flottenschule in Brasilien

Neuyork. In der Flottenschule in Angrados Deis in Brasilien, ereignete sich während einer Lehrstunde, bei der auch der amerikanische Flottenattachee zugegen war, eine Bombenexplosion, durch die mehrere brasilianische Offiziere, darunter der Schulkommandant getötet wurden. Der amerikanische Flottenattachee ist ebenfalls schwer verwundet. Auch ist das Gebäude der Flottenschule schwer beschädigt worden.

Ein furchtbarer Mord

Madrid. In Salamanca ist ein Portugiese verhaftet worden, der seine Frau und seine drei Kinder ermordete, indem er ihnen die Gliedmaßen abschnitt.



Fochs Generalstabschef †

General Desticker, der Generalstabschef des Marschalls Foch und einer seiner vertrautesten Mitarbeiter während des Weltkrieges, ist am 26. November gestorben.

Polnisch-Schlesien

Unsere auslandsdeutschen Volksgenossen sind mit den schlichtesten Ausgaben zufrieden

Unter der Ueberschrift „Zur Verblödung der Auslandsdeutschen“ schreibt „Die Welt am Montag“:

Der „Verein für das Deutschtum im Auslande“, ein nationaler Verein von schwarz-weiß-roter Kulör, glaubt etlichen deutschen Gemeinden im abgetretenen deutschen Osten einmal eine seelische Herzstärkung zukommen lassen zu müssen. Es ist damit natürlich so, wie mit allem dieser Sorte deutschen Idealismus: es darf nichts kosten! Deshalb erging an deutsche Buchverleger ein Bettelbrief, den jetzt der „Vorwärts“ an die Oeffentlichkeit zieht. Darin heißt es:

„Das wir annehmen, daß auch Sie Bestände von Kriegsausgaben, deren Absatz in Deutschland nicht mehr möglich ist, und Schriften, die wegen ihrer Moraltendenz bei uns als veraltet angesehen werden, am Lager haben, wären wie Ihnen zu großem Dank verbunden, wenn Sie uns für diese Bücherspende eine große Anzahl kostenlos zur Verfügung stellen würden. Wir betonen noch einmal, daß es uns keineswegs auf die Ausstattung der Bücher ankommt, denn unsere auslandsdeutschen Volksgenossen sind mit den schlichtesten Ausgaben zufrieden. Von Uebersendung von Schulbüchern und Schriften politischen Inhalts bitten wir abzusehen.“

Das wird ja einen Weihnachtsjubel bei den Deutschen im Ausland geben, wenn der famose Verein die Makulatur aus der Kriegszeit, also den ganzen Schwindel, der damals das Druckpapier beherrschte, ins Haus schickt.

Soweit dieses Blatt. Die Tätigkeit des Vereins für das Deutschtum im Auslande ist uns nicht neu und darum wundern wir uns nicht über sein Rundschreiben. Es entspricht eben der geistigen Verfassung seiner Mitglieder, die wir kennen zu lernen oft Gelegenheit hatten. Hoffentlich hat aber die Veröffentlichung des Rundschreibens den Erfolg, daß sich die deutschnationalistischen Herrschaften ihre zusammengebettelten Schmöker einpökeln. Der Auslandsdeutsche braucht sie nicht, denn so verblödet wie die Herrschaften in dem genannten Verein ist er nicht.

Bittere Klagen

* Nach dem „Slonski Glos Poranny“ fand in Königshütte am letzten Sonntag eine Delegiertenkonferenz der Metallarbeiter von der Polnischen Berufsvereinigung statt. Auf dieser Konferenz befaßte man sich zwar mit wirtschaftlichen Fragen, aber die politischen standen doch im Vordergrunde. Und alles was die Referenten, die Diskussionsredner vortrugen, war eine bittere Anklage gegen den hier herrschenden politischen Kurs, gegen die fortgesetzte Entrechtung des Arbeiters und gegen die Korruption und Demoralisation, von der gewisse polnische Kreise ergriffen sind. Geradezu einen vernichtenden Eindruck auf die Delegierten machten die Ausführungen des Sejmabgeordneten Pietrzak, der zur wirtschaftlichen Lage des oberschlesischen Arbeiters sprach und mit besonderem Nachdruck betonte, der oberschlesische Arbeiter habe die Rolle eines Mohren gespielt. Er, der vor Jahren die größten Opfer auf den Altar des Vaterlandes gebracht habe, werde heute in der rücksichtslosesten Weise von gewissen Leuten bekämpft, die, als er in blutigen Kämpfen um die Zugehörigkeit zu Polen sich befand, abseits standen, aber auf die Posten warteten, die ihnen das Neuland Oberschlesien verhieß.

Es scheint, als ob in der N. P. R. ein neuer Wind zu wehen beginnt. Es scheint, als ob in ihren Reihen allmählich die Vernunft die Oberhand gewinnen wollte, was wir nur begrüßen würden im Interesse der oberschlesischen Arbeiterschaft. Aber reichlich zu spät kommt diese Einsicht doch. Wäre das vor Jahren geschehen, wer weiß, ob heute diese gewissen polnischen Kreise, die in Korruption und Demoralisation schwelgen, am Ruder wären. Aber noch ist nicht alles zu spät . . . . .

Wieder ein Bürgermeister seines Amtes enthoben

* Auf Anordnung des Wojewoden wurde der Bürgermeister von Georgenberg im Kreise Tarnowitz seines Amtes enthoben. Wie die „Polonia“ darüber zu berichten weiß, wurde gegen den Bürgermeister seit langem schon von den Georgenberger Oberpowstanzes gewühlt, wie sich das so für das Mark der polnischen Bevölkerung gehört. Eines schönen Tages kam es zwischen den gegnerischen Parteien zu einem heillosen Krach, der mit einigen Beleidigungen endete. In diesem Kampf griff selbstverständlich die „Polska Zachodnia“ ein, worauf der Bürgermeister gegen ihre Redakteure und gegen die Georgenberger Oberpowstanzes die ganze Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergab.

Den Ausgang hat man aber nicht abgewartet, was von Rechtswegen der Fall sein müßte, sondern enthob den Bürgermeister seines Postens und setzte an seine Stelle den Schöffen Duda, einen begeisterten Sanator.

Es wird nicht lange dauern, schreibt die „Polonia“ weiter, so werden bald alle Gemeindevorsteher in Oberschlesien ihrer Aemter enthoben sein. Bereits ist dies den Gemeindevorstehern von Radzionkau, Schwientochlowitz, Alt-Berun, Hohenlinde und anderen passiert. Und den von Eichenau und Scharley dürfte es in Bälde ebenso ergehen.

Ja, ja, es geht herrlich bei uns zu!

2. Ausstellung schlesischer Künstler

Die vom Deutschen Kulturverband veranstaltete 2. Ausstellung schlesischer Künstler wird in der Zeit vom 2.—15. Dezember geöffnet sein. Sie ist von ungefähr 40 Künstlern beschickt und wird ca. 120 Gemälde, gegen 60 Graphiken und eine Reihe Plastiken zeigen. Es sind alle Techniken (Oel, Aquarell, Schwarz-Weiß-Kunst, Radierung, Lithographie, Pastell, Scherenschnitt) vertreten. Neben impressionistischen Sachen finden sich auch Vertreter der neuen Sachlichkeit. Die Ausstellung befindet sich in der Bücherei für Kunst und Wissenschaft auf der Schulstraße (Skolna) 5 und ist täglich von 9—12 Uhr vormittags und von 2—8 Uhr nachmittags geöffnet. Der Eintrittspreis wurde auf 1 Zloty für Erwachsene und 50 Groschen für Schüler festgesetzt.

Hungerlöhne und 14 Prozent Dividende

Angeblich geht es der polnischen Industrie schlecht, und zwar so schlecht, daß sie jedesmal die Arbeiterforderung hinsichtlich der Lohnerhöhungen ablehnen muß, weil sie sonst nicht mehr prosperieren könnte. Wir wollen nicht verkennen, daß sich der Industrie auch Schwierigkeiten bei dem Absatz ihrer Produktion in den Weg legen, doch sind sie nicht solcherart, daß sie nicht überwunden werden können. Dabei ist die Produktion der polnischen Industrie genau so teuer wie in den anderen Ländern. Nehmen wir die Eisenindustrie, da gerade in der Eisenindustrie, und zwar von der Spolka Akcyjna der Hochöfen in Ostrowicz 14 Prozent Dividende für das Produktionsjahr 1927/28 an die Aktionäre ausgezahlt werden. Eine Tonne Eisen kostet in Deutschland 362 Zloty, in Amerika 354 Zloty und in Polen 352 Zloty. Ein Preisunterschied ist hier kaum zu erblicken. Die Eisenproduktion ist bei uns sehr teuer. Ein Arbeiter kaufte auf dem Wochenmarkte in Kattowitz ein Ofenrost, 25 Zentimeter lang und ebenso breit und bezahlte dafür 3,50 Zloty. Der Arbeiter steht wie betäubt da und kann nicht fassen, daß das Stückchen plumpes Eisen 3,50 Zloty kosten kann. Es ist aber wahr, denn so sind in Polen die Eisenpreise. Bei solchen Preisen, die in keinem Zusammenhange mit dem Einkommen der breiten Volksmassen stehen, ist dann kein Wunder, daß der Eisenkonsum in Polen der niedrigste von ganz Europa ist. Im Jahre 1926 wurden an Eisen pro Kopf in Polen 21 Kilogramm verbraucht, während in Deutschland 96 Kilogramm und in Belgien gar 148 Kilogramm in dieser Zeit verbraucht wurden. Die hohen Eisenpreise beeinflussen sehr ungünstig die Bautätigkeit bei uns, die dann auf das Holz angewiesen ist. Alle Arbeiterhäuser, die die Wojewodschaft bis jetzt in Schlesien gebaut hat, haben Eisen fast gar nicht gesehen, denn es wurden Holzbalken verwendet.

Die hohe Dividende der Spolka Akcyjna der Hochöfen scheint selbst den schlesischen Kapitalisten zu hoch zu sein, und sie möchten die Tatsache gern vor der Oeffentlichkeit vertuschen. Der „Przeglond Przemyslowy“ und nach ihm die Kattowitzer „Polonia“, die sich stets für die Interessen der Kapitalisten einzusetzen pflegt, bemühen sich, um die hohe Dividende zu verschleiern. Sie sagen, daß die Hochöfen keine 14, sondern nur 8 Prozent Dividende zahlen, denn das Aktienkapital wurde in Zloty umgerechnet, als der polnische Zloty auf der Goldbasis aufgebaut war. Das Aktienkapital ist mithin auf der Frankbasis zu werten und die Dividende auch danach umzurechnen. Bei einer solchen Berechnung beträgt dann die Dividende zwar 14 Prozent in Papierzloty, aber nur 8 Prozent in Goldzloty. Um aber die Forderung nach Ermäßigung der Eisenpreise nicht aufkommen zu lassen, wird behauptet, „daß eine Schwalbe keinen Sommer macht“, d. h. daß es den übrigen Hüttenwerken in Polen schwer ergehe. Die meisten zahlen keine Dividende oder eine verhältnismäßig geringe, die über 6 Prozent noch nicht hinausgegangen ist. Selbst zugegeben, daß die meisten Hüttenwerke eine Dividende zwischen 3—6 Prozent zahlen, so beweist das schon, daß sie sich von jeder Krise erholt haben. Sie möchten schon gern eine höhere Dividende zahlen, weil die Reingewinne es erlauben, da aber ein Höheres auf dem Spiele steht, so werden die Abschreibungen in den Rechnungsabschlüssen so vorgenommen, daß ja nur der Reingewinn in seiner richtigen Höhe nicht zum Vorschein komme. Schließlich kommen die Kapitalisten nicht zu kurz dabei, weil sie ihr Aktienkapital in verschiedener Form verzinst erhalten. Nur die Arbeiter, die erhalten nichts.

Die Post in Schlesien u. dem übrigen Polen

Seit der Uebernahme des heutigen polnisch-oberschlesischen Gebietes durch den polnischen Staat wurde bis jetzt kein neues Postgebäude gebaut. Die heutige Post befindet sich immer noch in jenen Räumlichkeiten, die vor dem Kriege durch die deutsche Reichspost geschaffen wurden. Wohl wurden in Kattowitz im Postgebäude einige Aenderungen durchgeführt und eine Poststelle auf dem Bahnhofe neu eröffnet, doch kann man das nicht als wesentliche Veränderungen im Postwesen bei uns ansehen. Und dennoch ist ein wesentlicher Unterschied zwischen den Postverhältnisse in Polnisch-Oberschlesien und dem übrigen Polen vorhanden. Laut Bericht des Postministeriums in Warschau kommt in dem Sprengel der Kattowitzer Postdirektion ein Postamt auf 18 Quadratkilometer. Nach Poln.-Oberschl. kommen dann noch die polnischen Gebiete, die früher zu Deutschland gehörten, die noch verhältnismäßig gute Postverhältnisse aufweisen. In dem Postdirektionssprengel Bromberg kommt ein Postamt auf 23 Quadratkilometer und der Postdirektion Posen ein Postamt auf 36 Quadratkilometer. Da sind die Postverhältnisse in den anderen polnischen Postdirektionen viel ungünstiger und noch sehr weit zurück. In der Postdirektion in Wilna und in Nowogrodek entfällt ein Postamt auf 200 Quadratkilometer, in Wolhynien ein Postamt auf 300 Quadratkilometer und in Podlesie gar auf 400 Quadratkilometer. Man kann sich keinen Begriff machen, was das im praktischen und insbesondere im Handelsleben bedeutet, wenn ein Postamt auf 400 Quadratkilometer entfällt. Da müssen die Leute tagelang fahren, wenn sie einen Einschreibebrief aufgeben wollen oder sonst eine Postangelegenheit erledigen wollen.

Wenn wir nun schon einmal bei der polnischen Post sind, so möchten wir auch noch die Postbeförderungsangelegenheit kurz streifen. Aehnlich wie in anderen Staaten werden in Polen die Postsendungen mittels Eisenbahn, Postwagen, Wasserstraßen und Flugzeugen befördert. Und dabei kommt so richtig die Beförderungsmisere zum Vorschein. Die Länge der Bahnstrecken, die der polnischen Post zur Verfügung stehen, beträgt 23 060 Kilometer, und die Länge der Landstraßen, die bei der Beförderung der Postsachen zu Fuß und mittels Wagen gemacht werden muß, beträgt 23 253 Kilometer, ist also noch länger, als die Beförderung mit der Bahn. Die Post unterhält 18 Stallungen, hat mehr als 1200 Pferdeunternehmungen mit 3700 Wagen und Schlitten und 1500 Pferde. Daraus ersieht man, daß ein großer Teil der Postsendungen in Polen immer noch so wie im Mittelalter per Postkutsche befördert wird. Mit der Beförderung der Post durch Wasserfahrzeuge ist nicht viel los. Im ganzen sind es 600 Kilometer, die da bei dieser Beförderung in Frage kommen. Als neuestes Beförderungsmittel von Postsendungen kommen noch die Flugzeuge in Frage, die in der letzten Zeit von der polnischen Post mit verwendet werden. Sie haben im Jahre 1927 mit Postsendungen eine Strecke von 750 000 Kilometern zurückgelegt.

Zuletzt noch einige Durchschnittsvergleiche über die Post in Polen. In ganz Polen bestehen mehr als 4000 Postämter, die 3400 Telegraphenstationen besitzen. Es bestehen weiter 3500 Telefonämter. Durchschnittlich gerechnet entfällt ein Postamt auf 90 Quadratkilometer und 6500 Einwohner. Eine Telegraphenstation kommt durchschnittlich auf 8000 Einwohner. In ganz Polen hängen 15 000 Briefkästen und 900 Briefkästen wurden an den herumfahrenden Zügen angebracht. Das Postministerium versichert, daß es bestrebt ist, die Post immer mehr auszubauen, indem in den östlichen Gebieten neue Post- und Telegraphenämter gebaut werden.

Am 1. Januar endgültige Eröffnung des Kattowitzer Flugverkehrs

Der Flugverkehr vom Flugplatz Kattowitz soll nach polnischen Pressemeldungen endgültig am 1. Januar n. Js. aufgenommen werden, nachdem sich vor einigen Tagen die Flugverkehrsgesellschaft unter dem Namen „Lot“, an der hauptsächlich der Staat und die Kommunen sowie die oberschlesische Schwerindustrie beteiligt sind, gebildet hat. Für den Verkehr sollen ausschließlich Fokkerapparate Typ 6 verwendet werden. Der Verkehr wird hauptsächlich auf den Strecken Kattowitz—Warschau, Kattowitz—Posen—Danzig und Kattowitz—Krakau—Brünn—Wien aufgenommen werden.

Kattowitz und Umgebung

Vom städtischen Wohlfahrtsamt.

Im Bereich von Groß-Kattowitz sind bei den Fürsorgestationen für Mütter und Kinder eine Anzahl Beratungsstellen für werdende Mütter eingerichtet worden und zwar: In der Altstadt, ulica Slowackiego 37, unter Leitung des Arztes Dr. Wendlikowski (geöffnet an jedem 1. d. Mts. von 4 bis 5 Uhr nachmittags); in Zawodzie, ulica Krakowska 50 (Rathaus) unter Leitung des Arztes Dr. Adamczyk (geöffnet an jedem Mittwoch nach dem 15. eines Monats ab 6 Uhr); in Bogutschütz, Markiefkastift, unter Leitung des Arztes Dr. Skupin (geöffnet an jedem Mittwoch nach dem 15. eines Monats von 5 bis 6 Uhr nachmittags); in Zalenze, fr. Gemeindehaus, unter Leitung des Arztes Dr. Konieczny (geöffnet an jedem Donnerstag nach dem 1. eines Monats ab 5,30 Uhr nachmittags); in Domb, Kloster, unter Leitung des Arztes Dr. Szczepainski (geöffnet an jedem Freitag von 12 Uhr mittags bis 1 Uhr nachmittags); in Ligota, fr. Gemeindehaus, unter Leitung des Arztes Dr. Malinowski (geöffnet an jedem 4. des Monats von 11 bis 12 Uhr mittags). Sofern auf die vorgenannten Tage ein Feiertag oder Sonntag fällt, werden die Beratungsstunden am nächstfolgenden Tage abgehalten. Die Beratung erfolgt für Frauen, welche im Bereich von Kattowitz wohnhaft sind, kostenlos.

Der Bund für Arbeiterbildung veranstaltet am nächsten Freitag, den 30. November d. Jahres, nachmittags 5½ Uhr, im „Christlichen Hospiz“ eine Märchenvorlesung mit Lichtbildern, worauf wir besonders aufmerksam machen. Näheres siehe Versammlungskalender.

Tödlicher Unglücksfall. Am Montag vormittags ereignete sich auf der Glückauf-Grube in Mittel-Lazisk ein bedauerlicher Unglücksfall. Beim Aufladen von Steinen in einen Wagen wurde der 17jährige Tagearbeiter Karl Szymala von einem Arbeitskollegen mit einem größeren Stein an den Kopf getroffen. Der Schwerverletzte verstarb im Knappschaftslazarett in Nikolai an den Folgen eines Schädelbruches.

Auf schiefer Bahn. Ein äußerst leichtsinniger Bursche ist der erst 18 Jahre alte Bürolehrling Stefan A. aus Brynow, welcher sich vor dem Kattowitzer Gericht zu verantworten hatte. Am 22. September entwendete er in Abwesenheit seiner Stiefmutter einen Geldbetrag von 1100 Zloty und 40 Dollar. Das Geld stöberte er in einem Versteck auf. Nachdem er noch einer Nachbarsfrau 200 Zloty abschwindelte, welcher er erzählte, daß seine Stiefmutter das Geld dringend brauche, machte er sich aus dem Hause auf und davon. Der jugendliche Abenteurer hielt sich in Zakopane, Posen und anderen größeren Orten auf, verbummelte das Geld in kurzer Zeit und kehrte als reumütiges Schäflein nach Haus zurück. Vor Gericht beteuerte er, sich ernstlich zu bessern. Wegen Diebstahl im Rückfall erhielt er 4 Monate Gefängnis und hat die Strafe sofort abzubüßen.

1 Jahr Zuchthaus für eine Hebamme. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde am Dienstag vor der Kattowitzer Strafkammer gegen die Hebamme Johanna G. und die ledige Elfriede K. aus Siemianowitz verhandelt. Die Hebamme hat an dem jungen Mädchen einen unerlaubten Eingriff vorgenommen. Das Gericht verurteilte die Hebamme, deren Schuld nachgewiesen werden konnte, zu 1 Jahr Zuchthaus, während die Mitangeklagte Elfriede K. 6 Monate Gefängnis erhielt. In beiden Fällen fällt die Hälfte der Strafe unter Amnestie. Für die Reststrafe ist dem Mädchen eine Bewährungsfrist von 2 Jahren zugebilligt worden.

* **Ein Lebensmüder.** Erhängen wollte sich der Arbeiter Konrad Pietrucha auf seiner Arbeitsstelle, auf der Grundmannstraße, weil er entlassen wurde. Von seinen Kollegen wurde er, der bereits die Schnur sich um den Hals geknüpft hatte, bemerkt und an seinem Vorhaben gehindert.

Königshütte und Umgebung

Deutsches Theater. Am Freitag, den 30. November, wird der „Walzertraum“ von O. Strauß zum letzten Male aufgeführt. Der Vorverkauf hat schon begonnen. Preise A. Abonnementsplätze werden ab Mittwoch weiter verkauft. — Donnerstag, den 6. Dezember, wird die Schauspielneuheit „Peripherie“ von Langer dargestellt. — Donnerstag, den 13. Dezember „Die lustigen Weiber“, Oper von Nicolai. Vorverkauf an der Theaterkasse in der Zeit von 10—13 und von 17.30—18.30 Uhr, Tel. 150.

Marcell Salzers „Heiterer Abend“, der am Sonntag, den 2. Dezember, im Redensaale stattfindet, ist zugleich das einzige Auftreten des Künstlers während der diesjährigen Vortragstournee in unserer Stadt. Der Abend bringt eine Reihe erlesener und besonders heiterer Dichtungen in Vers und Prosa. Marcell Salzers Programme zeigen stets in Zusammenstellung, Wahl und Inhalt seine ureigene persönliche Note und gestalten in ihrer Vielseitigkeit und Erlesenheit seine Abende zu einem Erlebnis. Vorverkauf beginnt am Mittwoch.

Die Kopfarbeiter müssen versichert werden. Die Landesversicherungsanstalt in Königshütte hat bei der Registrierung derjenigen Firmen, die Kopfarbeiter beschäftigen, festgestellt, daß viele Firmen den vorgeschriebenen Verpflichtungen der Verordnung des Staatspräsidenten vom 24. November 1927 überhaupt nicht oder nicht zu den festgesetzten Terminen nachgekommen sind. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß nach der erlassenen Verordnung alle Kopfarbeiter unverzüglich auf den Formularen 1 und 2 anzumelden sind, ferner, daß die Anmeldung neueingestellter Kopfarbeiter (Formular 1), der namentlich alphabetische monatliche Ausweis (Formular 2) und die Veränderungsangaben (Formular 3) bei der Landesversicherungsanstalt, Abteilung für Kopfarbeiter, spätestens bis zum 10. eines jeden Monats für den vergangenen Monat einzubringen sind. Beim schriftlichen Verkehr mit der Landesversicherungsanstalt, sowie bei Einzahlung der Beiträge, hat man sich stets auf die bestehende Nummer des eigenen Kontos zu berufen. Nebenbei lenkt die Versicherungsanstalt die Aufmerksamkeit auch auf die verschiedenen Strafen hin, die im zuwiderhandelnden Falle verhängt werden, und zwar kommen in Frage Geld- und Verzugsstrafen, die um die Hälfte den Bankdiskont der Bank Polski überschreiten, ebenso erfolgt die Eintreibung im Zwangswege.

Viertelstündiger Straßenbahnverkehr. Um den berechtigten Wünschen des Publikums Rechnung zu tragen, will die Kleinbahndirektion auf den Strecken Königshütte bis Morgenroth und von Schwientochlowitz bis Beuthen den Viertelstundenverkehr einführen. Ein diesbezüglicher Fahrplan wurde der Wojewodschaft bereits zur Genehmigung vorgelegt. Die in Frage kommenden Gemeinden wollen bei der Wojewodschaft die Notwendigkeit des Antrages mit unterstreichen und die Genehmigung beschleunigt erbitten.

Vom Kreisgericht. Die Auffassung mancher Arbeiter, daß sie sich von ihren Arbeitsstellen kleinere Bedarfsgegenstände für den Haushalt mitnehmen können, ist irrig. Diese irrige Meinung hatte auch der in den Stickstoffwerken beschäftigte Ambrosius K. vertreten, indem er sich verschiedene Gegenstände aneignete, auch seine Bekannten damit bedachte und, was diese nicht abnehmen wollten, an Händler verkaufte. Bei einer polizeilichen Revision kam man den Diebstählen auf die Spur und K. wurde zur Anzeige gebracht. In der Gerichtsverhandlung wurde K. zu vier und ein Händler Sz. zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Kram-, Vieh- und Pferdemarkt. Nach einer Mitteilung des städtischen Polizeiamtes findet in Königshütte der nächste Kram-, Vieh- und Pferdemarkt am Donnerstag, den 6. Dezember auf dem Platz neben der Markthalle bezw. auf dem freien Platz an der ulica Katowicka und dem jüdischen Friedhofe statt. Mit Rücksicht auf die Winterszeit ist der Viehauftrieb erst von 9—12 Uhr ab erlaubt.

* **Diebstähle.** Um 300 Zloty bestahl das Dienstmädchen Margarethe M. ihre Dienstherrin Marie Grzes. — Ein Radioapparat im Werte von 250 Zloty wurde aus der Wohnung einem gewissen U. gestohlen. — Den Diebstahl eines Lastwagens meldete Adolf Stube der Polizei. Ein Fuhrmann Wudke soll der Spitzbube sein. — Franz M. wurde vom Portier der Skarbokerme zur Anzeige gebracht wegen Diebstahls von 14 Holzkappen. — Dem Kaplan Halama aus Golonoga bei Bendzin wurde auf dem Bahnhofe am Billettschalter die Taschenuhr entwendet.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

Rückkehr zum alten System. Die Richterschächte haben mit dem Abbau von Arbeitern und Unterbeamten derartig gewüstet, daß es jetzt nicht mehr gut möglich ist, mit dem verbliebenen Rest, trotz höchster Anspannung der Leistung, auszukommen. Es werden neuerdings wieder Arbeiter und auch Aufsichtspersonen eingestellt. Die Meldungen von Arbeitern zwecks Beförderung zu Aufsichtspersonen liegen haufenweise vor, sodaß die Auswahl sehr groß ist und der Beförderte dementsprechend sehr gefügig. Die Beförderung ist geldlich nicht etwa mit Vorteilen verbunden, sondern der Neuling wird jahrelang im Schichtlohn bezahlt, welcher etwa 8 Zloty um ein Geringes übersteigt. Tarifmäßig dürfen die Leute nur 3 Monate Probedienstzeit zurücklegen und müssen nachher angestellt werden. Das wird natürlich möglichst lange hingehalten, da der Arbeitgeber auf diese Weise spart; beim geringsten Aufmucken gibt es natürlich gleich den üblichen Tritt, da ja die Auswahl vorhanden ist. Auf diese Weise ist man glücklich beim alten System — Aufsichtspersonen im Schichtlohn — angelangt. Ob da der Urzond der Angestelltenversicherung in Königshütte, der doch durch derartige Manipulationen geschädigt wird, einmal hineinleuchtet, bleibt abzuwarten.



Da hat er Recht!

Zivilist: „Sie — ich warne Sie jetzt zum letzten Male! Sonst können Sie was erleben! Wenn ich erst mal in Zorn gerate, kenne ich meine eigene Stärke nicht mehr.“

Börsenkurse vom 28 11. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.959 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212.95 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.959 Rmk.

Myslowitz

Die Arbeiterbeschwerden auf der Myslowitzgrube.

In der schlesischen Industrie werden jetzt immer neue polnische Beamte angestellt, die aus anderen Gebietsteilen des polnischen Staates nach Schlesien kommen. Die meisten von ihnen kennen die hiesigen Verhältnisse nicht, kennen weder Land noch Leute und verstehen mit den Arbeitern auch nicht umzugehen. Das Sozialempfinden ist bei diesen Beamten sehr gering und es wird allgemein gegen sie seitens der schlesischen Arbeiterschaft geklagt. Auf der Myslowitzgrube wurde ein polnischer Betriebsingenieur, Fryda, und zwei polnische Ingenieure, Zyzak und Duda, angestellt. Diese drei Herren stammen aus dem Teschener Gebiet und waren früher in dem Karwiner Kohlengebiet beschäftigt. Gegen die beiden ersteren Herren wird zwar weniger geklagt, aber Herr D. setzt den Arbeitern genügend zu. Was die Arbeiter machen ist Herrn D. nicht recht. Er ist als Schießmeister auf der Grube beschäftigt, aber er mischt sich überall hinein. Werden Bohrungen im Kohlenflöz vorgenommen, so erscheinen diese dem Herrn Ingenieur D. als viel zu groß. Die Arbeiter sollen nur ganz kleine Bohrungen vornehmen und die Kohlenwand mit der Keilhaue sprengen. Bis jetzt wurde ein solches Ansinnen an die Arbeiter auf der Myslowitzgrube noch nicht gestellt, erst Herr D. rückte damit aus. Auf der anderen Seite können die Arbeiter nie genug Kohle fördern. Sollten sie die Kohle mit der Keilhaue zerkleinern, so würden sie selbstverständlich noch weniger fördern können. Wenn während der Pause die Arbeiter ihr Stückchen Brot verzehren, so ist das dem Herrn Ingenieur auch nicht recht. Sie sollen arbeiten. Aber auch in andere Abteilungen, die ihn gar nichts angehen, mischt sich Herr Dudek ein. Selbst Arbeiter, die mit den Verbauarbeiten beschäftigt und dem Steiger unterstellt sind, führen gegen den Herrn Ingenieur Beschwerde. Er überschüttet sie mit Vorwürfen, daß sie zu wenig arbeiten und ihre Leistungen unbefriedigt sind. Das Antreiben der Leute zur Arbeit zeitigt Folgen, unter welchen die Arbeiter schwer leiden müssen. Im vergangenen Monat passierten auf der Abteilung des Ingenieurs Dudek sogar zwei Todesfälle. Beim Betriebsrat laufen wiederholt Beschwerden der Arbeiter gegen den Ingenieur ein und der Vorsitzende des Betriebsrates hatte wiederholt Gelegenheit gehabt sich persönlich zu überzeugen, wie es den Arbeitern unter Herrn Dudek ergeht. Ein solches Antreiben der Arbeiter war bis jetzt auf der Myslowitzgrube nicht bekannt. Gewiß haben auch früher die Grubenbeamten die Arbeiter nicht etwa durch die Handschuhe angefaßt, aber jetzt müssen die Arbeiter schwitzen wie nie zuvor. Die Arbeiter auf der Myslowitzgrube haben bereits ihre Meinung über die polnischen Beamten. Sie sollen sich damit trösten, daß den Arbeitern auf allen anderen Gruben, wo polnische Beamte angestellt sind, es auch nicht besser ergeht.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ohne Bräutigam, keine Hochzeit. In Bialy-Scharley sollte in der Familie P. Hochzeit gefeiert werden, wozu sämtliche Vorbereitungen getroffen waren. Leider vergaß die Hauptperson zu erscheinen, der Bräutigam. Dafür traf ein Brief aus Prag ein, in welchem der Bräutigam mitteilte, sich bei einer passenden Gelegenheit zur Verfügung zu stellen. Die bedauernswerte Braut fiel anscheinend einem Hochstapler zum Opfer.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

10)

„Oh, das verstehen Sie nicht! Ich lob' mir so ein Gefängnis! Wo haben es die Frauen so gut wie hier. Man fragt sie nicht, woher sie kommen, wer sie sind. Man braucht ihr Geld nicht. Ihretwegen allein umgibt man sie mit Liebe und Achtung, mit Zärtlichkeit. Ja, mit Zärtlichkeit. Alle Männer fühlen eine Zärtlichkeit für sie, für das Weib eines anderen... Eine Zärtlichkeit im besten Sinne des Wortes, und diese Zärtlichkeit drückt sich aus, auch bei den einfachsten Leuten, mit einem Zartsinn, der seinesgleichen sucht. Hören Sie, ich will Ihnen das erzählen, erklären. Ich habe es selbst von meiner Mutter gehört.“

Es ist lange her, als sie zum erstenmal in einem großen, später sehr erfolgreichen Goldfeldzentrum erschien, um an dem Leben und der Arbeit meines Vaters, des Mannes, den sie eben erst geheiratet hatte, teilzunehmen. Als sie nach ihrem Eintreffen vom Wagen gestiegen war und den Weg nach dem Zelt ihres Mannes nahm und im Gehen ihre Röcke heben mußte, um über das lehmige, kotige Erdreich zu kommen, waren ihre Beine sichtbar, die in schweren, hohen Wellington-Stiefeln staken und an denen Klumpen von Lehm hingen. Es war gewiß kein besonders graziöser Anblick! Aber bei diesem Anblick erschallte das Lager von Freudenrufen. Zehntausend Goldgräber legten ihre Picken und Erzkübel hin und stierten beglückt die herrliche Neuigkeit an: die Erscheinung eines Weibes. Monatelang blieb sie die Heroine dieses weit abgelegenen Goldlagers. Die Goldgräber konnten nicht genug tun im Ersinnen von allerlei Spitzfindigkeiten, um ihr etwas Neues an Komfort zu bieten und in taktvoller Weise Liebenswürdigkeiten zu erweisen als Tribut für ihre Weiblichkeit, die sie hergebracht hatte in diese gastlose, rauhe Sandwüste, zu ihrer aller Beglückung. Das hat mir meine Mutter erzählt. Es war rührend, sagte sie.“

„Let us go!“ warf der dritte unter den Engländern ein, der bisher kein Wort gesprochen hatte. „Gehen wir, es ist spät!“

Er leerte sein Glas, spuckte aus, sah Ashton, der sich in einen leidenschaftlichen Schwung hineingeredet hatte und nun errötet dasaß, von der Schulter weg an und erhob sich.

„Let us go!“ Die anderen zwei erhoben sich gleichfalls.

„Sehr erfreut, Sie kennengelernt zu haben.“ Sie reichten Ashton die Hand.

Der dritte wandte sich zur Tür. Auch Ashton erhob sich. Dankte ihnen nochmals für ihre Hilfe, und aus diesem Gefühl der Dankbarkeit heraus nannte er ihnen seinen Namen:

„Ich heiße Ashton, und nochmals danke ich Ihnen!“

Da drehte sich der dritte unter den Engländern zurück, trat auf Ashton zu, schaute ihn an und sagte, wie eine plötzliche Erinnerung auffrischend:

„Ashton ... Ashton ... Sim Ashton ... telegraphclerk aus Perth... Sind Sie nicht jener Mann?“

Und auf die Bejahung Ashtons antwortete er mit einem erfreuten, triumphierenden Blick, wie jemand, der ein Rätsel gelöst hat:

„Sehr erfreut, wirklich sehr erfreut, Sie getroffen zu haben. Ich bin Mr. Smith, Joe Smith, Chief-Steward an Bord der „Hastings“. Und nun wollen wir ein Glas guten australischen Weins auf Ihre Gesundheit trinken!“

*

Es war sehr spät geworden, als die Männer endlich aufbrachen. Ein düsteres Morgengrauen begann fahle Lichter auf den leblosen Hafen zu werfen. Die großen Schiffskörper lagen da wie im faulen Schlaf. Auch das Wasser träumte noch hier drinnen im Hafenbett. Träumte von endloser Ruhe, während draußen das große Meer rastlos wetterte. Hinter dem Hafen streckte sich die Stadt Fremantle hin und schlief. Alles war geschlossen. Alles ruhte sich nach der tollen, aufregenden Nacht aus.

Die vier Männer gingen auf die „Hastings“ zu.

„Sie können jetzt nirgends mehr hin, Mr. Ashton“, sagte Joe Smith in sehr bestimmter Form. „Sie kommen einfach mit uns an Bord und legen sich hin. Die werden jetzt noch lange keinen Zug nach Perth abrollen lassen! Sie haben Zeit, sich ein wenig auszuschlafen, können es auch ganz gut brauchen. Come on old boy... machen Sie keine Geschichten... Sie kriegen ein gutes Kabinenbett.“

Ashton ließ sich nicht allzu lange bitten. Er fiel vor Müdigkeit fast hin. Seine Nerven waren erschöpft bis zur Neige. Smith nahm ihn unter den Arm und brachte ihn an Bord. Wenige Minuten später war Ashton schon in einen tiefen Schlaf versunken, aus dem er erst gegen Mittag erwachte, als Smith ihn aufgeweckt hatte.

Erschrocken sprang er von seinem Lager auf. Er erinnerte sich plötzlich seiner Mutter, die seit gestern auf ihn wartete, auf ihn und die Frau, die er mit sich nach Hause bringen sollte. Sie ist gewiß gar nicht zu Bett gegangen und weiß jetzt nicht, wie sie sich sein langes Ausbleiben erklären soll, und geht in Sorgen einher im leeren Haus, das heute so voll hätte sein sollen mit dem Lachen dreier freudiger Menschen. Er sah, wie seine Mutter draußen an der Tür stand und in die Straße hinausblickte mit spähenden Augen. Ein dünner Rauchstreifen stieg aus dem Rauchfang in die Höhe. Er kam vom Feuer des Küchenherdes, in dem der Braten schmorte.

Rasch brachte er sein Aeußeres in Ordnung. Als er fertig war, stand Smith vor ihm.

„Sie werden jetzt erst noch mit mir lunchen, Ashton, bevor Sie gehen. Es ist gerade an der Zeit. Ich habe in meiner Kabine für uns zwei decken lassen.“

Nahm ihn unterm Arm und führte ihn in seine Kabine.

Ashton erzählte, daß er wegen seiner Mutter in Sorgen sei und möglichst bald ein Telegramm nach Perth senden möchte, um sie zu beruhigen.

„Ich werde Sie begleiten,“ sagte Smith, „das Schiff bleibt noch vier Tage hier liegen. Ich will drei Tage in Perth verbringen. War schon lange nicht in einer Stadt, schlief schon lange nicht in einem Hotel. Warten Sie nur einen Augenblick auf mich, bis ich dem Kommandanten ein Wort gesagt habe.“

Als sie das Schiff verließen, um auf das Telegraphenamt zu gehen, lud Ashton seinen neuen Freund ein, in Perth in seinem Hause abzusteigen und seiner Mutter Gast zu sein. Er freute sich sehr, als Smith die Einladung annahm.

Als sie am Abend eintrafen und Ashton die Tür geöffnet hatte, stand die alte Dame eine Weile verständnislos vor den zwei Männern. Statt einer Frau hatte Sim einen Mann gebracht. Die Tür in die Küche stand offen. Der Duft eines Bratens strömte herein, um den Gast freudig zu grüßen. Frische Blumen standen herum in Behältern und Töpfen, vielfarben und fröhlich. — Ein Mann statt einer Frau. Was hat das zu bedeuten?

(Fortsetzung folgt.)

Pleß und Umgebung

*** Zigeuner überfallen einen Pferdehändler.** Im Eichenwald bei Kleinweichsel wurde der Pferdehändler Karl Wloch von einer Zigeunerbande überfallen und seiner Barschaft von 2430 Zloty beraubt. Die Zigeuner flüchteten dann auf Bielitzer Terrain, wo sie von der Polizei festgenommen werden konnten. Das geraubte Geld wurde bei ihnen noch vorgefunden. Außerdem beschlagnahmte man bei ihnen Handfeuerwaffen.

Rybnik und Umgebung

*** Vom Personenzug überfahren.** In den Montag-Morgenstunden wurde eine Frau in Wilchwa auf dem Wege zur Kirche nach Loslau beim Ueberschreiten eines Bahnüberganges von einem heranbrausenden Personenzug erfaßt und vollkommen zermalmt. Die Verunglückte ist sich selbst schuld, da die Gleisanlagen durch eine Schranke gesperrt war, die Frau aber trotzdem die Bahngleise überschreiten wollte.

*** Entgleisung eines Güterzuges.** Auf der Station Godow entgleiste in der Nacht zum Dienstag ein Güterzug, wobei die Lokomotive und der Packwagen aus den Schienen sprangen. Durch die Entgleisung wurden eine ganze Anzahl Güterwagen zertrümmert, so daß der entstandene Schaden ziemlich beträchtlich ist. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

*** Ein 16jähriger Opferkastendieb.** In Warschowitz bei Sohrau wurde dieser Tage ein 16jähriger Bursche aus Kongreßpolen dabei ertappt, als er in der kath. Pfarrkirche die Opferkästen ausrauben wollte. Der Dieb wurde festgenommen, der bei der Vernehmung zugab, auch in der kath. Kirche in Pawlowitz die Opferkästen ausgeraubt zu haben.

Bielitz und Umgebung

*** Tod durch Kohlenoxydgase.** In der Wohnung des 50jährigen Franz Czysch in Czechowitz bei Dziedzitz fand am Sonnabend eine Kneiperei statt. Czysch, seine Frau sowie seine Gäste, ein Anton Klemens und eine Julie Gruschka, begaben sich gegen Mitternacht im angetrunkenen Zustande zu Bett. Vorher wurde aber noch der eiserne Ofen tüchtig angelegt. Dadurch kam das Rohr zum Glühen und fiel heraus, ohne daß es die Schlafenden bemerkten. Durch die jetzt ausströmenden Gase fanden Czysch und Julie Gruschka den Tod, während die beiden anderen gerettet werden konnten.

*** Mord oder Selbstmord?** Im Zigeunerwald wurde die Leiche der 22 Jahre alten Marie Kisch aus Brzesiny aufgefunden. Die Todesursache ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden, doch neigt man zu der Ansicht, daß kein Selbstmord vorliegen kann, da die Tote schwere Wunden am Kopf aufweist. Anfänglich wurde jedoch Selbstmord angenommen, da die Tote sich in anderen Umständen befand, bereits im neunten Monat, und deshalb Hand an sich gelegt haben sollte.

Republik Polen

Stärker als der Krieg.

In Wilna starb dieser Tage der bekannte russische Geologe Lukaschewitsch, der viele Jahre an der Universität Wilna gewirkt hatte. Als Student hatte sich Lukaschewitsch an den Unternehmungen einer revolutionären Geheimgesellschaft beteiligt, war verhaftet und in der Festung von Schlüsselburg eingekerkert worden. Zwanzig Jahre verbrachte der Gefangene in Einzelhaft, ohne einen Menschen zu Gesicht zu bekommen und ohne ein Wort sprechen zu können. Speise und Trank wurden ihm durch eine kleine Oeffnung in der Kerkertür in seine Zelle hineingereicht.

Kurz vor dem Kriege wurde Lukaschewitsch, der im Gefängnis eine wissenschaftliche Arbeit von hohem Wert geschrieben hatte, auf Ersuchen der Akademie der Wissenschaften begnadigt. Lukaschewitsch war ein Idealist, der seine Arbeit über alles liebte und sich, als er die Freiheit wiedererlangt hatte, mit Politik nicht mehr befaßte. Im Sommer 1914 befand sich der Gelehrte auf einer Studienreise in den Karpathen. Da er keine Zeitungen las, erfuhr er erst aus Gesprächen von der drohenden Kriegsgefahr. Kurz vor Kriegsausbruch traf Lukaschewitsch in Berlin ein, um die Rückreise nach Petersburg anzutreten. Bekannte warnten ihn, in östlicher Richtung zu fahren, da man jederzeit mit der Eröffnung von Feindseligkeiten zwischen Rußland und Deutschland rechnen mußte. „Ich habe," erklärte der Professor jedoch, „keine Zeit zu verlieren und muß mein wertvolles Material so schnell wie möglich nach Petersburg schaffen."

So fuhr Lukaschewitsch mit dem letzten Zug, der kurz vor der Grenze stehenblieb, stieg aus und ging, die Reisetasche in der Hand, zu Fuß auf die Grenze zu. Eine deutsche Patrouille nahm den Gelehrten fest und führte ihn einem General vor. Als man seine Reisetasche öffnete, fand man eine Karte der Karpathen. Alle Anzeichen sprachen dafür, daß der angebliche Gelehrte ein Spion sei. Zum Glück für Lukaschewitsch war der deutsche General ein Menschenkenner. „Gehen Sie in Frieden und versuchen Sie, Ihr Vaterland noch zu erreichen", sagte er, nachdem er den Gelehrten gemustert hatte, und gab ihn frei.

Zu Fuß überschritt Lukaschewitsch die Grenze, schloß sich einer Schar flüchtender Bauern an und betrat jenseits der Grenze einen Güterzug, der in demselben Augenblick die Station verließ, als die erste deutsche Granate das Stationsgebäude zertrümmerte. „Naturwissenschaft ist eben stärker als Krieg", pflegte der Gelehrte jedesmal zu sagen, wenn er die Geschichte erzählte.

Konstantynow. (Unentschlossene Schweinediebe.) Dem hiesigen Fleischereibesitzer G. Horn wurden in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag zwei Schweine im Werte von 280 Zloty aus dem Stalle gestohlen. Die Diebe trieben ihre Beute nach der Zgierzer Chaussee, wo an der Brücke ein Wagen auf sie wartete. Die Hunde des in der Nähe wohnenden Landwirtes Lopka machten einen gewaltigen Lärm, was den Sohn des Lopka veranlaßte, aufzustehen. Er bemerkte den Wagen und näherte sich ihm. Einer der Diebe verlangte ein Stück Draht von ihm. Da Lopka keine Ahnung hatte, mit wem er es zu tun hat, verblieb er weiter bei den Leuten. Plötzlich setzten sich diese auf den Wagen und fuhren eiligst davon, die Schweine zurücklassend. Lopka trieb sie nach dem Gehöft seiner Eltern. Am andern Morgen wurden sie dem Eigentümer wieder zurückgestellt.

Ozorkow. (Harakiri.) Der 70jährige Greis Jan Manista (Szczeblowska 365) führte seit einer längeren Zeit in der genannten Straße eine Schusterwerkstatt. Im vergangenen Jahre wurde der Greis durch den Tod seiner Gattin sehr erschüttert. Er entschloß sich schließlich, Selbstmord zu begehen. Als Waffe benutzte er das Schustermesser. Er schloß sich in die Wohnung ein und schlitzte sich den Leib auf. Die Eingeweide traten heraus. Die Nachbarn wurden durch das Stöhnen aufmerksam gemacht. Als sie in das Zimmer eindrangen, fanden sie den Greis in einer großen Blutlache vor. Der herbeigerufene Arzt ordnete die Ueberführung des Greises in das Hospital an.

Zgierz. (Ein Jahr Gefängnis wegen Mordes.) Am 26. August d. J. kam nach der Restauration von Franciszka Statkowska in Zgierz in der Przybylow 40 ein gewisser Stefan Staniszewski, um Wurst zu kaufen. An einem der Tische saß mit zwei anderen Männern der Bekannte Staniszewskis, Wladyslaw Kolas, der Staniszewski aufforderte, sich zu der Gesellschaft zu setzen. Nach einiger Zeit standen die Gäste auf und begaben sich auf den Korridor, wo sie ein leises Gespräch begannen. In dem Moment kam die Kellnerin Zofja Kieronska, die aus Furcht, es könnte etwas von der Garderobe verschwinden, die Männer aufforderte, sich wieder an den Tisch zu setzen. Staniszewski kam dieser Aufforderung nicht nach, sondern begann mit dem Mädchen zu zanken. Als er das Mädchen schlagen wollte, eilte der Sohn der Restaurationsbesitzerin, Antoni Statkowski, herbei. Dem anderen Gast Kolas gelang es nach einiger Zeit, den angetrunkenen Staniszewski zu beruhigen und ihn zum Platznehmen zu veranlassen. Nachdem er ihn dann aus dem Lokal begleitet hatte, kehrte Kolas bald darauf wieder zurück. Als er bei Erörterung des Vorfalls Staniszewski einen „cham" nannte, hörte dieser das Wort. Er warf sich auf Kolas und begann ihn zu schlagen. Dabei zog Kolas ein Messer hervor und jagte es Staniszewski in den Rücken. Dann ergriff er, verfolgt von dem Verletzten, die Flucht. Auf der Straße brach aber Staniszewski erschöpft zusammen und wurde nach Hause geschafft, wo er bald darauf seiner Verletzung erlag. Am nächsten Tage meldete sich Kolas selbst der Polizei. Gestern hatte er sich vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Der Angeklagte bekannte sich schuldig und erklärte, das Messer in der Notwehr gebraucht zu haben. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr Gefängnis.

Für Gläubiger und Schuldner

Am 31. Dezember ist für alle Gläubiger ein wichtiger Tag: an diesem Tage verjähren eine Anzahl von Ansprüchen, die aber noch aus der Verjährungsfrist herausgezogen werden können, wenn der Gläubiger rechtzeitig dahingehende Schritte unternimmt. Viele Gläubiger handeln darin nicht vorsichtig genug. Die Folge davon ist eine Heraufbeschwörung unnützer Kosten. Deshalb dürften einige Aufklärungen hier am Platze sein.

Ist eine Schuld gestundet, so ist die Verjährung gehemmt; die Verjährung tritt erst am Schluß desjenigen Jahres ein, in welchem die Schuld fällig wird. Nicht in die Hemmungseinrede gehören: die Einrede des Zurückbehaltungsrechts; die Einrede des nicht gehörig erfüllten Vertrages (z. B. bei Beanstandungen von Waren, die zurückgegeben sind; daher beginnt die zweijährige Verjährung der Kaufpreisforderung der Kaufleute schon mit dem Schlusse des Jahres, an welchem die Forderung entstanden ist, nicht erst mit dem Schlusse des Jahres, in welchem tatsächlich die Lieferung erfolgt ist). Die Verjährung wird unterbrochen, wenn der Schuldner eine Abschlagszahlung oder Zinszahlung leistet; sie wird ferner unterbrochen, wenn der Schuldner eine Sicherheit stellt, oder die Schuld in einer anderen Weise anerkennt. Die Verjährung wird ferner unterbrochen durch Erhebung der Klage oder durch die Beantragung eines Zahlungsbefehls (sowohl die Klage, als noch der Antrag um den Zahlungsbefehl müssen zum 31. Dezember in der Gerichtsschreiberei eingelaufen sein) oder durch Geltendmachung der Aufrechnung im Prozesse, oder durch Streitverkündung in dem Prozesse, von dessen Ausgang der Prozeß abhängt. Die Unterbrechung der Verjährung dauert fort, bis der Prozeß rechtskräftig entschieden oder anderweitig erledigt ist. Kommt ein Prozeß zum Ruhen, so endigt die Unterbrechung mit der letzten Prozeßhandlung der Parteien oder des Gerichts. Ein rechtskräftig festgestellter Anspruch verjährt erst in dreißig Jahren. Erst nach Vollendung der Verjährung ist der Schuldner berechtigt, die Zahlung zu verweigern.

Nachstehend benannte Ansprüche, die im Laufe des Jahres 1926 entstanden sind, verjähren am 31. Dezember 1928, sofern vom Gläubiger nicht rechtzeitig eine der vorstehend näher beschriebenen Maßregeln ergriffen wird. Es sind dies die Ansprüche:

1. der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Besorgung fremder Geschäfte, mit Einschluß der Auslagen;

2. derjenigen, die Land- und Forstwirtschaft betreiben für Lieferung von land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnissen;

3. der Eisenbahnunternehmungen, Spediteure, Frachtfuhrleute, Schiffer, Lohnkutscher und Boten wegen des Fahrgeldes, der Fracht, des Fuhr- und Botenlohnes, mit Einschluß der Auslagen;

4. der Gastwirte und derjenigen, die Speisen oder Getränke gewerbsmäßig verabreichen, für Gewährung von Wohnungen und Beköstigung usw. mit Einschluß der Auslagen;

5. derjenigen, die Lotterielose vertreiben, aus dem Vertriebe der Lose;

6. derjenigen, die Räume und andere Sachen gewerbsmäßig vermieten, wegen des Mietszinses;

7. derjenigen, die im Privatdienste stehen, wegen des Gehalts, Lohnes oder anderer Dienstbezüge, mit Einschluß der Auslagen usw.

8. der gewerblichen Arbeiter, Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, der Tagelöhner und Handarbeiter wegen des Lohnes oder als Teil des Lohnes vereinbarter Leistungen usw.;

9. der Lehrherrn und Lehrmeister wegen des Lehrgeldes und anderer im Lehrvertrage vereinbarter Leistungen sowie wegen der für die Lehrlinge bestrittenen Auslagen;

10. der öffentlichen Anstalten, die dem Unterrichte, der Erziehung, Verpflegung oder Heilung dienen, sowie der Inhaber von Privatanstalten solcher Art für Gewährung von Unterricht, Verpflegung oder Heilung und für die damit zusammenhängenden Aufwendungen;

11. der öffentlichen Lehrer und der Privatlehrer wegen ihrer Honorare, die Ansprüche der öffentlichen Lehrer jedoch nicht, wenn sie auf Grund besonderer Einrichtungen gestundet sind;

12. der Aerzte, insbesondere auch der Wundärzte, Geburtshelfer, Zahnärzte und Tierärzte, sowie der Hebammen für ihre Dienstleistungen, mit Einschluß der Auslagen;

13. der Rechtsanwälte, Notare und Gerichtsvollzieher sowie aller Personen, die zur Besorgung gewisser Geschäfte öffentlich bestellt oder zugelassen sind, wegen ihrer Gebühren und Auslagen, soweit nicht diese zur Staatskasse fließen;

14. der Parteien wegen der ihren Rechtsanwälten geleisteten Vorschüsse;

15. der Zeugen und Sachverständigen wegen ihrer Gebühren und Auslagen.

Handelt es sich in den unter 1, 2 und 5 bezeichneten Ansprüchen um Lieferungen für den Gewerbebetrieb (also Weiterveräußerungen usw.) so verjähren diese Ansprüche erst in vier Jahren, also am 31. Dezember 1930.

Deutsch-Oberschlesien

Ratibor. (Eine „kluge" Frau.) Wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug angeklagt, hatte sich die Ehefrau Angela K. vor dem Schöffengericht zu verantworten. Die Kl. hatte bei einem Wäschevertreter Wäsche im Werte von 70 Mark auf Abzahlung bestellt und den Bestellschein mit dem Namen einer Frau A., die eine weitläufige Verwandte von ihr ist, unterschrieben. Als Anzahlung leistete sie 5 Mark und auf erfolgte Mahnungen nochmals 4,50 Mark. Der Schwindel kam ans Tageslicht und die gute Kundin wurde in Anklagezustand versetzt. Das Urteil fiel sehr milde aus, denn es lautete nur auf 3 Wochen Gefängnis bei dreijähriger Bewährungsfrist.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Donnerstag. 12.30: Konzertübertragung aus Warschau. — 16: Schallplattenkonzert. — 17,10: Vorträge. — 18: Literaturstunde. — 19.30: Vorträge. — 20,30: Konzert, übertragen aus Warschau. — 22: Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag. 11,56: Berichte. — 12,30: Konzert für die Jugend. — 16: Schallplattenkonzert. — 17,10: „Zwischen Büchern". 17,35: Für die Frau. — 18: Literaturstunde. — 19,30: Vortrag und Berichte. — 20,30: Unterhaltungskonzert, danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, 29. November. 10.30: Uebertragung aus Gleiwitz: Schulfunk. — 16.00: Stunde mit Büchern. — 16.30: Unterhaltungskonzert. — 18.00: Abt. Naturkunde. — 18.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Werden und Wollen des Industrievolks. — 19.25: Stunde der Arbeit. — 19.50: Englische Lektüre. — 20.15: Zum 50. Geburtstag des Dichters Georg Kaiser: 20.25: „Gas". — 21.30: Fünfte Funktanzstunde. — 22.00: Chefredakteur Dr. Josef Räuscher: Funktechnischer Briefkasten. — 22.30: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters.



Windstärke 8

„Herr Kapitän, die Matrosen fluchen so schrecklich. Besteht Gefahr für das Schiff?"

„Nee — erst, wenn sie anfangen zu beten."

Rosa Luxemburgs und Liebknechts Tod

Reichskanzler Hermann Müller über die November-Revolution

Im „Bücherkreis“ erscheinen die November-Revolutionserinnerungen des jetzigen Reichskanzlers Hermann Müller, des Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Wie immer man vom jeweiligen Parteistandpunkt oder seiner sonstigen politischen Orientierung aus zu den Ereignissen jenes „roten Quartals“ stehen mag, sicherlich wird zugegeben werden müssen, daß hier wichtiges dokumentarisches Material in lesbarster Form gegeben wird von einem Mann, der an hervorragender Stelle denkend und selbsthandelnd in den Ereignissen gestanden hat.

Wir bringen eine erste Probe und zwar das 17. Kapitel:

Die Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg.

Am Vormittag des 16. Januar ging ich wie gewohnt zunächst gegen 9 Uhr nach unserem Parteibureau. Bartels erzählte mir dort, daß eben ein Soldat dagewesen sei, der mitgeteilt habe, daß Karl Liebknecht in der Nacht getötet worden sei. Näheres wußte er nicht. Ich glaubte das nicht. Keine Morgenzeitung hatte eine Notiz über nächtliche Kämpfe gebracht. Ich fuhr mit der Elektrischen nach der Prinz-Albrecht-Straße. Niemand sprach von Liebknecht. Auch im Abgeordnetenhause nicht. Da bat mich Ebert telephonisch sofort nach der Reichskanzlei. Dort sollte ich aus seinem Munde die Bestätigung der schauerlichen Mordtat empfangen, die in der Nacht zuvor nicht nur an Karl Liebknecht, sondern auch an Rosa Luxemburg verübt worden war...

Die erste amtliche Darstellung, nach der eine über die Spartakisten erbitterte Menge die Hauptschuld an den Mißhandlungen getragen haben sollte, enthielt bewußt falsche Angaben der schuldigen Militärs. Die Regierung hatte den Willen, Aufklärung zu schaffen, am Abend des 16. Januar

durch folgende amtliche Mitteilung kundgetan:

„Die Regierung hat über die Umstände, die zum gewaltsamen Tode Dr. Rosa Luxemburgs und Dr. Karl Liebknechts geführt haben, die strengste Untersuchung angeordnet. Die beiden Getöteten hatten sich zweifellos schwer am deutschen Volke vergangen, sie hatten jedoch zweifellos Anspruch auf Recht, das Schuldige bestraft, aber auch sie vor Unrecht schützt. Ein Akt der Lynchjustiz, wie er an Rosa Luxemburg begangen worden zu sein scheint, schändet das deutsche Volk, und jeder, auf welcher Seite er auch politisch stehen mag, wird ihn sittlich verdammen. Ist im Falle Luxemburg das Gesetz offenbar verletzt worden, so bedarf es auch im Fall Liebknecht noch der Aufklärung, ob hier nach gesetzlichen Vorschriften gehandelt worden ist. Sollten sie verletzt worden sein, so müßte auch hier in der schärfsten Weise eingegriffen werden.“

Der Zentralrat billigte die Haltung der Reichsregierung, die eine gründliche Untersuchung mit dem Ziele schärfster Bestrafung etwaiger Schuldiger befohlen hatte.

Ich habe Ebert selten so erregt gesehen, als an jenem Morgen des 16. Januar. Neben den Gefühlen des Abscheus über die gräßliche Tat machten sich folgende Erwägungen geltend: Eben war die Regierung des Januarputsches Herr geworden. Für eine ruhige Aufbauarbeit schien der Weg geebnet. Würde die Ermordung der beiden nicht zu neuen Kämpfen führen? Würden Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg als Märtyrer nicht zu einer größeren Gefahr werden, als sie jemals lebend waren?

Die angeordnete Untersuchung

gegen die schuldigen Militärs — Zivilpersonen kamen, wie sich bald ergab, für die Tat nicht in Betracht — fand vor dem Gericht der Gardeschützenkavalleriedivision statt. Ein Sondergericht konnte nach Auffassung der Volksbeauftragten nicht eingesetzt werden. Jedem Angeschuldigten war das Recht zugesichert, von seinem ordentlichen Richter abgeurteilt zu werden.

Als Gerichtsherr fungierte General Hoffmann, als Untersuchungsrichter Kriegsgerichtsrat Jörns. Die Vertreter der beiden sozialistischen Parteien forderten, daß die Untersuchung durch eine aus Mitgliedern der sozialdemokratischen Parteien zusammengesetzte Untersuchungskommission vorgenommen würde. Die Volksbeauftragten stimmten nicht zu, waren jedoch damit einverstanden, daß je zwei Mitglieder des Zentralrats und des Groß-Berliner Vollzugsrates bei der Untersuchung mitwirken. Vom Zentralrat wurden Hugo Struve und ich dazu bestimmt. Am 24. Januar mußte ich dann zur ersten Internationalen Sozialistenkonferenz nach dem Kriege nach Bern fahren. Ich habe so nur an den ersten Besprechungen im Edenhotel teilgenommen, die der Aufhellung der Vorgänge in und vor dem Hotel galten.

Hugo Struve trat am 16. Februar zugleich mit den Groß-Berliner Mitgliedern Rusch und Wegmann von der Mitwirkung an der Untersuchung zurück. Sie begründeten das damit, daß mehrfach ihre Anträge über Zeugenvernehmungen, die zur Verhaftung der Anstifter, Täter und Beihelfer führen sollten, von dem Gerichtsherrn und den Untersuchungsrichtern abgelehnt worden waren, wodurch die Flucht von Schuldigen ermöglicht und für die Mitschuldigen wegen der Verständigungsmöglichkeit die Verdunkelungsgefahr gegeben war. Sie forderten deshalb die Einsetzung eines Sondergerichts bezw. die Aburteilung der Schuldigen durch ein ordentliches Zivilgericht.

Beide Forderungen hatten die Volksbeauftragten bereits abgelehnt, bevor die Delegierten der beiden Parteien sich entschlossen hatten, an der Untersuchung teilzunehmen. Haase hatte als Volksbeauftragter immer die Auffassung vertreten, daß

niemand seinem ordentlichen Richter entzogen

werden dürfe. Jetzt setzte er sich für die Bildung einer Sonderkommission ein, die allerdings nicht richterliche Funktionen haben sollte, sondern ähnlich wie die Untersuchungskommissionen des englischen Parlaments mit besonderen Vollmachten ausgestattet in einer mit allen gesetzlichen Garantien umgebenen Untersuchung den Tatbestand feststellen sollte. Die Volksbeauftragten hielten demgegenüber die rasche Aburteilung der Schuldigen durch das Gericht wegen der Erregung weiter Kreise der Bevölkerung für nötig. Wenn der Untersuchungsrichter aber, wie geschehen, Anträge ablehnte, in denen Zeugenaussagen über wesentliche Punkte der Anklage angeboten worden waren, so vermehrte das die Erregung. Er hätte jedem sachlichen Antrag nachgehen müssen, um das vorhandene starke Mißtrauen zu beseitigen. Was nütze nachher eine noch so energische Haltung des Anklagevertreters, wenn es in der Voruntersuchung an der notwendigen Aufhellung des Tatbestandes gefehlt hatte! Und hier setzten die Zweifel ein.

Die Gerichtsverhandlung brachte keine volle Aufklärung. Für eine gemeinsame Verschwörung der angeschuldigten Offiziere konnte der Beweis nicht erbracht werden. Eine solche hatte wohl auch kaum stattgefunden.... Daß Mord vorlag, gab der Anklagevertreter zu. Jörns beantragte gegen die vier Offiziere, die geschossen hatten, die Todesstrafe wegen Mordes. Das Gericht sprach aber die Angeklagten frei. Die Indizien für eine Verabredung zur Ermordung Karl Liebknechts schienen dem Gericht für eine Verurteilung nicht auszureichen. Der Oberjäger Runge, der mit dem Kolben die beiden Opfer mißhandelt hatte, erhielt zwei Jahre Gefängnis, Oberleutnant Vogel wegen Beiseiteschaffung einer Leiche und wissentlich falscher Dienstmeldung zwei Jahre vier Monate Gefängnis. Vogel gelang es, mit Hilfe eines falschen Passes nach Holland zu entfliehen. Gefälschte Pässe waren damals wohlfeil zu haben. Die Kriegsmoral herrschte noch.

Das Verbrechen an Liebknecht und Rosa Luxemburg

hatte nicht die erwartete gerichtliche Sühne gefunden. Darüber herrschte in sozialistischen Kreisen allgemeine Empörung. Im Auslande wurde das zur Hetze gegen die Sozialdemokratie benutzt. Nach Bern hatte Theodor Liebknecht telegraphiert, daß wir Mehrheitssozialdemokraten an der Ermordung Liebknechts mitschuldig seien, weshalb unser Ausschluß aus der Berner Konferenz erfolgen müsse. Die Konferenz ging über dieses lächerliche Ansinnen debattelos zur Tagesordnung über.

Branting, Troelstra und Huysmans wußten, daß nicht die leiseste Verbindung zwischen Eberts Regierungstätigkeit und diesem feigen Mord herzustellen war...

Der Vorstand der Berliner Mehrheitssozialdemokratie fand überall in der Partei Zustimmung, als er an der Spitze eines Aufrufs an die Arbeiterschaft Groß-Berlins sagte:

„Das tragische Ende Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs wird von allen anständig denkenden Menschen aufs tiefste bedauert, von uns, seinen Gegnern, am meisten. Wenn ein Verschulden oder gar ein Gewaltakt vorliegt, verlangen wir schärfstes Vorgehen, wie wir es auch gegen spartakistische Gewalttaten verlangt haben.“

Der Aufruf wandte sich dann gegen Demonstrationen, zu denen die Unabhängigen und der Spartakusbund unter Anklagen gegen die Sozialdemokratie und die Reichsregierung aufgerufen hatten, insbesondere gegen die Aufforderung zur Arbeitseinstellung. In dem Aufruf hieß es weiter:

„Man mag die Ereignisse der allerletzten Tage noch so sehr bedauern, verurteilen und verabscheuen, die Schuld derer darf doch nicht vergessen werden, die selber zuerst an die Gewalt appelliert und die wildesten Instinkte entfesselt haben.“

Der Aufruf erinnerte dann an das Flugblatt des Spartakusbundes vom 11. Januar, in dem Cohn und Haase als zweideutige Führer verhöhnt worden waren, weil sie über das Blutvergießen der Revolution heulten und lamentierten und ihnen das geringste Opfer für die Revolution schon zuviel sei. Wer das Treiben der Spartakisten verfolgt hatte, dem leuchtete die schlichte Sprache des Aufrufs mehr ein als das Gerede darüber, daß für diese Greuel die Regierung Ebert-Scheidemann-Noske-Landsberg für alle Zeiten verantwortlich sei.“

Alice Geiser

(Zum 70. Geburtstag)

„Unsere tapfere, unermüdlich tätige Genossin“ nannte die Breslauer „Volkswacht“ einst Frau Alice Geiser, die am 20. November ihren siebzigsten Geburtstag feiert und unsere Genossin verdiente diese ehrenvolle Bezeichnung. Reichlich 12 Jahre wohnte sie mit ihrer Familie in Schlesiens Hauptstadt. Noch während des Ausnahmegesetzes und nach dem Falle desselben stand sie als aktive Kämpferin in den Reihen der dortigen Sozialdemokratie; besonders intensiv entfaltete sie unter den Frauen und Mädchen ihre Propaganda. Vor einigen Jahren zu einer kurzen Lebensbeschreibung für die Breslauer Parteigeschichte ersucht, sandte sie nachstehenden Beitrag:

„Als mein Vater, Wilhelm Liebknecht, sieben Jahre im Exil in London unter den dürftigsten Verhältnissen gelebt hatte, glaubte er nun so weit zu sein (durch Stundengeben), daß er seine Jugendliebe, Ernestine Lendelds, aus der Schweiz nach England kommen lassen könnte. Sie kam auch nach London, wo deren beiden Sehnsucht erfüllt wurde und sie heirateten. Nachdem meinen Eltern ein Sohn, der nur zwei Jahre alt wurde, gestorben war, wurde ich geboren. Mein Vater verlor nicht das Heimweh nach Deutschland, und als die Amnestie kam, reiste er sofort dorthin und suchte sich eine Existenz zu gründen. Er ließ dann meine Mutter mit mir nach Berlin kommen. Aber schon nach einem Jahre wurde er ausgewiesen und wir siedelten nach Leipzig über. Die ständigen politischen Verfolgungen, das ständige Kämpfen mit Nahrungssorgen hatte die Gesundheit meiner Mutter untergraben und sie starb in jugendlichem Alter, meine Schwester und mich mutterlos zurücklassend.

Nach kurzer Zeit heiratete mein Vater wieder; ich kam zur Schule in Leipzig. Von frühester Kindheit an hörte und sah ich Sozialisten, Idealisten, so wie mein Vater selbst einer war. Kein Wunder, daß ich früh schon sozialistisch fühlte! Schon als kleines Mädchen besuchte ich meinen Vater im Gefängnis. Ich sollte Lehrerin werden, da aber inzwischen die Familie sich sehr vergrößert hatte und die Mittel nur gering waren, faßte ich den Entschluß, so schnell wie möglich auf eigenen Füßen zu stehen, ging zur Handels-Hochschule und wurde schon mit 16 Jahren Buchhändlerin in der Universitäts-Buchhandlung, was mir für mein späteres Leben zum größten Vorteil wurde. Jedenfalls war ich nun selbständig und brauchte mich nicht von meinem Vater erhalten lassen. In unserem Hause in Leipzig verkehrten selbstverständlich auch viele Sozialisten, unter ihnen auch Bruno Geiser der damals Mitredakteur am „Volksstaat“ war. Er wurde bald mein Mann. Die politischen Verhältnisse wurden immer schlimmer, und nach kurzer Zeit, mein ältester Sohn war zwei Jahre alt, wurden wir aus Leipzig ausgewiesen. Die „Neue Welt“, deren Redakteur mein Mann war, wurde nach Stuttgart verlegt und wir siedelten dahin über. Dort blieben wir fünf Jahre, in welcher Zeit mir noch drei Söhne geboren wurden. Vom Anfang unserer Ehe an hatte ich mitgearbeitet, kleine Aufsätze geschrieben und viel Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen gemacht. Außerdem lebte ich trotz der großen Kinderschar mitten in der Politik, ohne mich darin irgendwie öffentlich zu betätigen. Nach fünf Jahren zogen wir nach Breslau. Dort besuchte ich, soweit es den Frauen damals erlaubt war (Vereinsgesetz), Versammlungen und griff auch gelegentlich in die Diskussion ein. Ich organisierte mit Hilfe von Frau Kaiser eine stattliche Anzahl von Frauen, hielt trotz der verschiedensten polizeilichen und gerichtlichen Verfolgungen zahlreiche Versammlungen ab und konnte mit Stolz sagen, daß wir in Breslau die beste Frauenorganisation hatten. In einer großen öffentlichen Volksversammlung wählte man mich einstimmig als Delegierte zum Breslauer Parteitag und zu meiner größten Ueberraschung in der konstituierenden Vorversammlung in den Vorsitz des Parteitages. Ich war, soviel ich weiß, die erste Frau, der man ein solches Amt anvertraute.

Nun begann aber mein Mann zu kränkeln, sein Zustand verschlimmerte sich so, daß er 1898 starb; ich blieb mit meinen fünf schulpflichtigen Söhnen zurück und hatte nun die Pflicht, für die Kinder mitzusorgen, mein Mann hatte mir nichts hinterlassen können. Unser ganzes Leben war stets den denkbarsten Entbehrungen ausgesetzt gewesen.

Mein Vater lebte damals in Berlin, ich ging dorthin und wurde Bibliothekarin in der Heymannschen Volksbibliothek. Da ich täglich bis spät abends dort beschäftigt war, hatte meine politische Tätigkeit somit ihr Ende erreicht.“

* * *

Kaum war das Ausnahmegesetz gefallen, als unsere Genossin Geiser gemeinsam mit Frau Ida Kaiser einen allgemeinen Arbeiterinnenverein gründete. Am 9. Dezember 1892 standen sie deshalb vor dem Kadi und wurden wegen Uebertretung der §§ 8, 16 des Vereinsgesetzes verurteilt und der Verein wurde polizeilich geschlossen. 1897 sollte Genossin Geiser den Polizeikommissar Leder beleidigt haben, einen Beamten, dessen Groll gegen die sozialdemokratische Frauenbewegung mehrmals zu höchst amüsanten Intermezzos führte. Die erste Instanz verurteilte sie zu 50 Mark Geldstrafe, in der zweiten wurde sie freigesprochen. Doch Genosse Ernst Zahn blieb als Opfer auf der Strecke; 2 Monate Gefängnis brachte ihm eine angebliche Beleidigung des genannten Beamten ein.

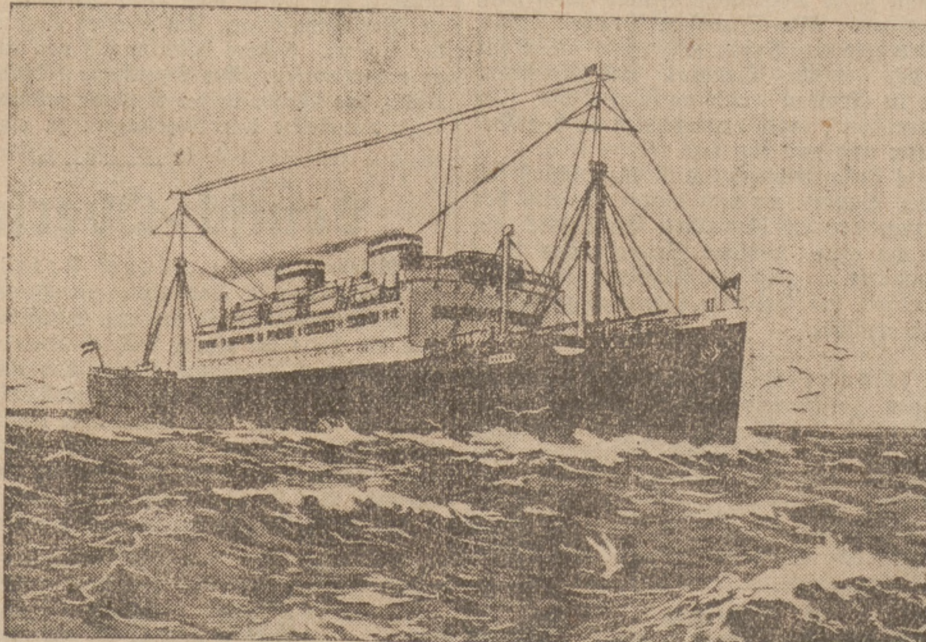
Am 10. Mai 1897 sollten die Genossinnen Geiser und Kaiser wieder vor dem Strafrichter Rede und Antwort stehen wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes. 100 Mark Geldstrafe hatte jede zu blechen und der Verein weiblicher Vertrauenspersonen wurde durch die Polizei aufgelöst.

Eine tatkräftige Unterstützung fanden die beiden unermüdlichen Agitatorinnen in dem Genossen Bruno Geiser, der öfter als Redner in den Frauenversammlungen wirkte und den köstlichen Kleinkrieg der Polizei gegen diesen Zweig der Arbeiterbewegung mitmachte. Das Kapitel Frauenbewegung der damaligen Zeit wird eines der interessantesten der Breslauer Parteigeschichte bilden.

Der Genossin Geiser gelang es, August Bebel für eine Breslauer Frauenversammlung zu gewinnen; er sprach am 22 Oktober 1896 im großen Saale des „Tivoli“ über das Thema: „Die Notwendigkeit der bürgerlichen und politischen Gleichstellung der Frau“. Und am 19. September 1897 sprach in demselben Lokale Wilhelm Liebknecht über: „Der Klassenkampf der Sozialdemokratie und die Frau.“ Weibliche Redner sprachen öfter, so die Genossinnen Ihrer, Greifenberg unter anderem. Breslau hatte eine prächtige Frauenbewegung! Neben den Genossinnen Geiser und Kaiser zeichneten sich noch die Genossinnen Gustel Junggebauer und Bertha Lawatsch besonders aus.

Diese vorbildliche Schulung der Breslauer sozialdemokratischen Frauen durch die Genossin Geiser rächte die Polizei dann später bei der Beerdigung der Genossin Ida Kaiser an den Trägerinnen von Kränzen mit roten Schleifen, ebenso wie bei der Beerdigung der Frau unseres Genossen Burgund, wo die Schleifen von Polizeibeamten direkt von dem Sarge heruntergerissen wurden.

Unsere in Berlin wohnende nun siebzigjährige Genossin Alice Geiser hält sich augenblicklich bei einem ihrer Söhne in Sachsen auf. Einen langen, glücklichen Lebensabend wünschen ihr wohl alle ihre Breslauer Parteifreunde. Th. M.



Deutschlands Handelsflotte wächst

Die Hamburg-Amerika-Linie stellt demnächst wieder zwei Doppelschrauben-Motorschiffe, „St. Louis“ (im Bilde) und „Milwaukee“, in ihren Nordamerikadienst. Die beiden Neubauten — die größten deutschen Motorschiffe und die ersten deutschen im nordatlantischen Verkehr — können bei einem Raumgehalt von über 16 000 Tonnen je 1100 Fahrgäste befördern.

Jugend=Beilage

Zum 9jährigen Jubiläum der Sozialistischen Arbeiterjugend Königshütte

Vor 9 Jahren, am 4. Dezember 1919, erstand die Königshütter Arbeiterjugend als erste Gruppe in ganz Oberschlesien. Unbewußt der großen Aufgabe der freien Jugendbewegung und fast unbewußt dessen, daß im Reiche und in anderen Ländern schon lange der Zusammenschluß der arbeitenden Jugend im „Arbeiterjugendverband" vollzogen war. Das sprunghafte Wachstum der freien Arbeiterbewegung in jenen bewegten Jahren mußte naturgemäß eine Organisation der Jugend mit sich bringen, aber das geschah in Oberschlesien erst nach dem Kriege.

Unsere Gruppe geht nun daran, diesen Tag festlich zu begehen. Wir wollen der Arbeiterschaft zeigen, wie wir heute, nach neun Jahren dastehen und was wir erstreben. Die Zeit ist an unseren Reihen nicht spurlos vorübergegangen. Diejenigen, die so hoffnungsfroh unsere Bewegung gründeten, hat das Schicksal verschlagen, und die wenigen Partei- und Jugendgenossen, die sei dieser Gründung uns nicht verlassen haben, versetzten sich in die damals gehegten Gedanken und diskutieren darüber, daß die Gruppe nicht den Weg gegangen ist, den sie erträumten. Führend in der Gruppe ist eine zweite Generation, die zum größten Teil vom Ideal der sozialistischen Weltanschauung erfüllt ist und die das Bestreben hat, weiter in die Zukunft zu bauen. Das ist schon ein Ergebnis, das aus jahrelanger Arbeit innerhalb unserer Gruppe erwachsen ist. Mit ruhigem Gewissen können wir von „Jugendarbeit" in unseren Reihen berichten, in der Voraussetzung, daß sich jeder Leser darüber klar ist, wie schwer sozialistische Jugenderziehung hier in unserem Lande zu betreiben ist. Hinzu kommt, daß die Gruppe in ihrem 9jährigen Bestehen so manchen schweren Sturm erleben mußte, innerlich und äußerlich, und daß hernach immer aufs neue mit dem Aufbau begonnen werden mußte. Trotzdem kann die Königshütter Jugend einen ganz schönen Mitgliederstamm durch all diese Zeiten hindurch aufweisen. In der praktischen Arbeit für die Arbeiter- und Jugendbewegung wurde viel geleistet. Die Ortsgruppen des Jugendbundes wurden bearbeitet, an unseren Bundes- und Jugendtagen tat die Gruppe ihr Bestes im Sinne der Organisation. Der Jugendtag in Lodz wurde stark beschickt, und dort war unsere Gruppe führend. Auf dem oberschlesischen Jugendtag in Beuthen, wo sämtliche Gruppen ihre Kräfte maßen, waren die Königshütter ebenfalls allen anderen Gruppen voran, um ebenfalls, ohne überheblich zu sein, als stärkste und älteste Gruppe, führend zu ein, und zwar im Aufmarsch und Kampfgesang, im volkstümlichen und sportlichen Kampf. Die Veranstaltungen der Arbeiterschaft am 1. Mai, sowie auch noch viele anderen, große und kleinere Feiern, wurden von unserer Gruppenschar durch verschiedene Darbietungen bereichert, um so auch agitatorisch zu wirken. Die Vorbereitungen zu solchen Veranstaltungen nehmen naturgemäß stets einen großen Teil der Zeit in Anspruch, die uns dann für die Belehrung der Jugendlichen verloren geht, da es bekanntlich auch bei uns an bewußten Funktionären mangelt.

So ist nun der Stand nach 9 Jahren, und wir sind durchaus nicht kleinmütig, wollten aber nur beweisen, daß Jugendarbeit nicht einseitig zu beurteilen ist, weil immer ein Zusammenhang mit den übrigen Verhältnissen besteht, die meistens für den jungen Arbeiter ungünstig sind. Unter schwersten Umständen, mit wenig Mitteln, nur aufs Ideal bauend, so arbeiten wir in unserer Gruppe, die sich mit jeder bürgerlichen Gruppe messen kann, obwohl diese alle Voraussetzungen von der bürgerlichen Gesellschaft erfüllt bekommt. Unsere bevorstehende Jugendfeier soll nun zum Ausdruck bringen, welcher Geist uns zusammenschweißt und vorwärts treibt, und darum wird hoffentlich kein klassenbewußter Arbeiter, keine Parteigenossin, an dieser Veranstaltung der arbeitenden Jugend interesselos vorübergehen!

Freundschaft! A. S.

Die Funktion unserer Muskeln

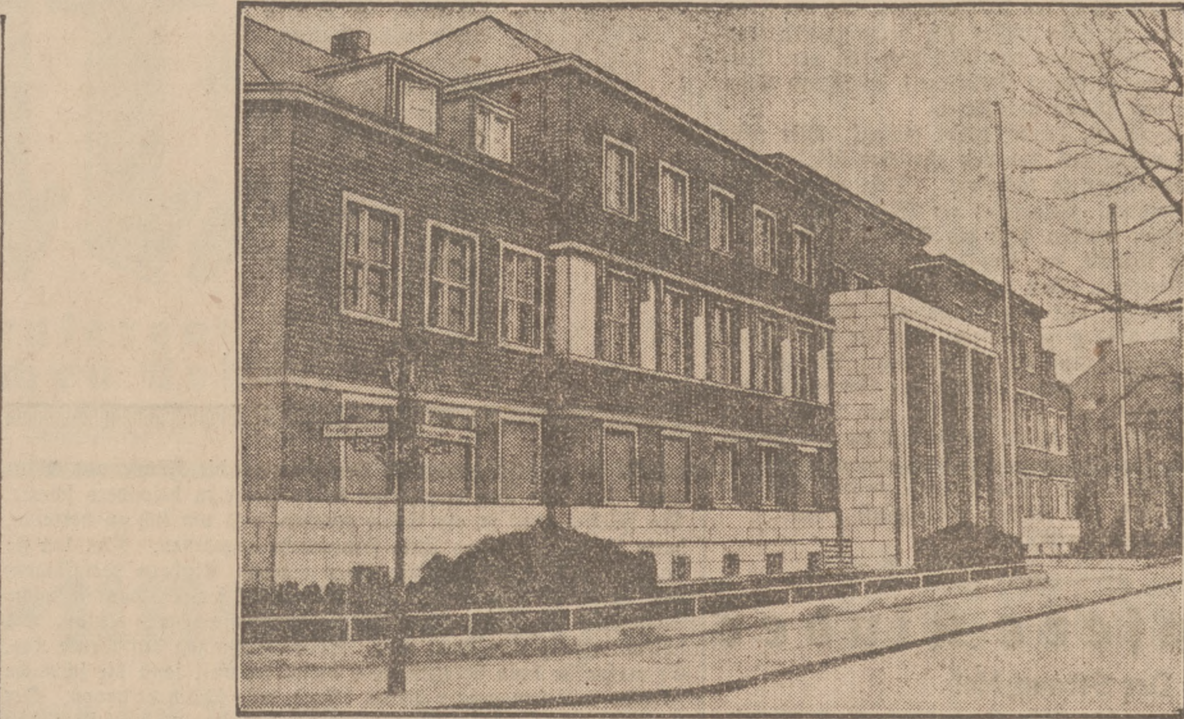
Ein Mensch, der im Sport etwas Tüchtiges leisten will, braucht Mut, Entschlossenheit, Intelligenz, diese drei Eigenschaften, die überhaupt zu jeder tüchtigen Arbeitsleistung erforderlich sind. Für den Sport kommt noch hinzu, daß der Mensch den Muskelapparat, die Maschine, die ihm die Natur in seinem Körper gegeben, richtig auszunutzen weiß. Um das zu können, muß man den Mechanismus seines Körpers genau verstehen lernen. Das Kind, das sein Spielzeug zerlegt, um zu sehen, wie es funktioniert, wird von einem ganz richtigen Impuls geleitet, — denn die Freude an dem Mechanismus wächst, wenn man ihn verstehen lernt. Dieser gleiche Impuls hat zu den großen Entdeckungen auf dem Gebiet der Lebensvorgänge im Körper geführt, die uns die letzten Jahrzehnte gebracht haben. Die Geheimnisse des Menschenkörpers sind erforscht worden. Eine der bedeutsamsten Entdeckungen auf diesem Gebiete ist die Feststellung der Arbeitsweise der Muskelmaschine, die Hill und Meyerhof zu verdanken ist. Schematisch dargestellt, arbeiten die Muskeln etwa auf die folgende Weise: Muskelzuckungen kommen dadurch zustande, daß der in den Muskelfäden aufgespeicherte Zucker, der Muskelzucker (Glykogen), von dem Nervenimpuls dazu gebracht wird, zu Milchsäure zu explodieren. Diese Säure veranlaßt die Muskeln, sich zusammenzuziehen. Die Milchsäure kann jedoch in dem an Alkali reichen Muskel nicht frei existieren, so daß dieser sofort seine normale Form wieder annimmt. Das ist die erste Phase der Muskelzusammenziehung, die ohne Sauerstoff vor sich geht. Die zweite Phase ist ein Wiederherstellungsprozeß, wobei etwa ein Fünftel der gebildeten Milchsäure zu Kohlensäure und Wasser verbrennt; mit diesem Prozeß verbunden ist eine Rückgabe der übrigen Milchsäure an den Muskelzucker.

Die Milchsäureverbrennung erfordert Sauerstoff. Der Muskel kann jedoch auch bei abgeschnittener Sauerstoffzufuhr arbeiten, die Milchsäure breitet sich dann aber von der Stelle, wo sie gebildet wird, in dem Muskel aus, bis dieser schließlich so von ihr durchzogen ist, daß er zwischen den Zuckungen nicht mehr schlaff wird. Dann ist der Muskel übermüdet oder, wenn man so sagen will, von der Milchsäure vergiftet.

In einem solchen Zustand befinden sich die Muskeln des Läufers, wenn er am Ziel anlangt. Die Fähigkeit, die Säure, die sich in den Muskeln bildet, zu neutralisieren und ihr Vorhandensein zu ertragen, bildet wahrscheinlich eine der wichtigsten Eigenschaften, die den Sportsmann von einem gewöhnlichen Menschen unterscheiden. Der Grad der Anstrengung, den wir ertragen können, ist daher davon abhängig, wieviel Säure wir in unseren Muskeln ertragen können. Damit ist die Sportleistung auf eine sehr einfache Formel gebracht.

Die Kraft der einzelnen Menschen ist sehr verschieden; manche sind in gewissen Körperteilen schwach, in anderen umso stärker; manche vermögen lange Zeit starke Leistungen zu vollführen, andere ermüden rasch; manche können schnell eine unerhörte Kraft entwickeln, andere müssen sich erst langsam zur starken Leistung steigern. Der Kurzstreckenläufer muß die Fähigkeit haben, in kurzer Zeit eine ungeheure Energie zu entwickeln, er muß einen hohen Wirkungsgrad besitzen, das heißt, größtmöglichste Schnelligkeit mit mindestmöglichem Energieverbrauch vereinen, muß mit anderen Worten eine gute Technik haben, wenn er ein guter Läufer sein will. Ein guter Kurzstreckenläufer muß nicht nur kräftig sein, sondern muß vor allem die Fähigkeit haben, rasch viel Energie zu entwickeln. Wer sich einem bestimmten Sport zuwenden will, muß unbedingt seinen Körper genau kennen, denn nur, wenn er über seine eigenen Möglichkeiten genau informiert ist, wird er den Sportzweig wählen, der für ihn der richtige ist. Auch gibt ihm die Wissenschaft Anleitung, seine eigenen Möglichkeiten auszubilden und eventuelle Hemmungen und Schwächen des Muskelapparates zu überwinden.

Dr. med. Georg Fehling.



Hier wurden Millionen verspekuliert

Das Gebäude des Verbandes öffentlicher Feuerversicherungs-Anstalten in Berlin-Dahlem, der durch die allzu kühnen Finanzoperationen seines Direktors, des Regierungsrates a. D. Damm, Millionen verloren hat. Damms Spekulationen sind darauf zurückzuführen, daß er die erheblichen Mehrkosten einbringen wollte, die der Bau des prunkvollen Verbandshauses verschlang.

Einladung!

Werte Genossinnen und Genossen!

Am Sonntag, den 2. Dezember 1928 begeht die „Sozialistische Jugend", Ortsgruppe Königshütte, ihr

Stiftungsfest

Aus diesem Anlaß findet abends 5 Uhr im Saale des Volkshauses eine

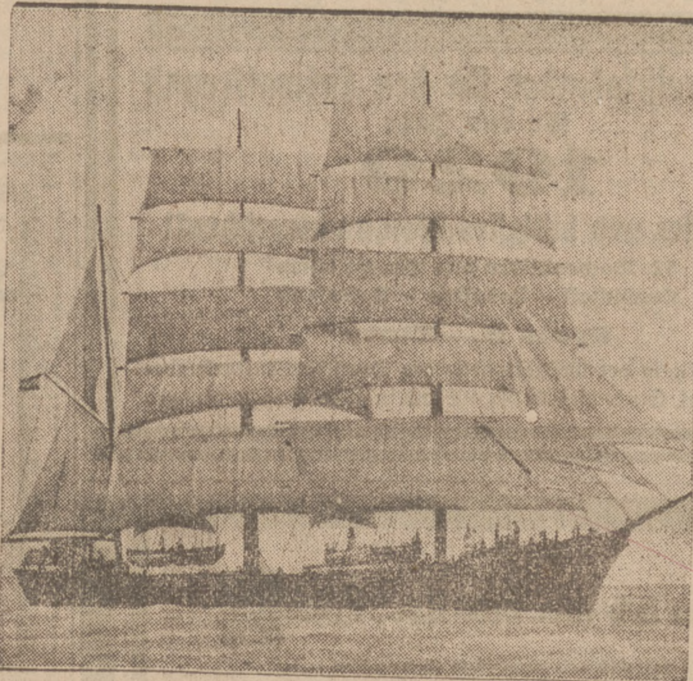
Jugendfeier

statt, bestehend aus Theatervorführungen usw.

Wir hoffen, daß auch aus anderen Orten die Jugendlichen und Parteimitglieder recht zahlreich erscheinen werden, damit diese Feier zu einer Massenversammlung wird. Um die großen Unkosten decken zu können, werden mäßige Eintrittspreise erhoben.

Mit sozialistischem Jugendgruß Freundschaft!

I. A.: **Alfons Siegert**



Schulschiff „Pommern" sinkt im Sturm

Das deutsche Schulschiff „Pommern", eine Segelbarke des oldenburgischen Schulschiffvereins, geriet am Sonnabend nachmittag im Aermelkanal in schwere Seenot und ist im Laufe des Sonntags gesunken. Die 84 Mann starke Besatzung der „Pommern", meist Kadetten und Offiziersanwärter für die deutsche Handelsmarine, ist von dem deutschen Schleppdamfer „Heros" nach einem äußerst schwierigen Rettungswert übernommen worden. Das gesunkene Schulschiff „Pommern".

„Das rote Gesindel!"

Wir waren schon bald am Ziel unserer Wanderung. Die Sonne wurde immer heller und strahlender. Alle wünschten, einen Lagerplatz für den ganzen Tag zu suchen. O Welt, wie bist du schön! Nach sechs Tagen Arbeit. Weite bunte Wiesen, der Hochwald am Abhang des Berges, der Fluß im Tal — wir waren froh. So kam es, daß wir bald am Rande des Waldes lagen. Ein schmaler Wiesenstreifen trennte uns vom Fluß. Sorgloses Jugendleben wollte sich nach Herzenslust tummeln. Wir waren frei, wir atmeten für sechs Tage frische Luft ein, die unseren Fabriklungen not tut. Doch wir waren nur ganz kurze Zeit hier und durften nicht die Besitzer dieses Lagerplatzes sein, auch nicht die wenigen Stunden, die wir nur frei waren am Sonntag. Der Jagdwagen des Gutsbesitzers saust den schmalen Wiesenweg vor. Zwei Mädels sprangen zur Seite; um eine Handbreite wären sie unter die Räder gekommen. „Ihr rotes Gesindel!" klang es in einem unheimlichen Ton vom Jagdwagen runter. „Ihr Schweine, ihr Lumpen, euch fahr ich alle breit!" Peitschenhiebe sausten unter die wehrlose Jugend. Alle rannten vor Angst in den Wald hinein, die schnell zusammengerafften Sachen unterm Arm, durch dick und dünn. Das wilde Wesen „Mensch" schlug und brüllte, bis ein älterer Jugendgenosse ihm Einhalt bot. Kurze Pause, dann brüllte er noch mehr als vorher. Die Arbeiterjungen und -mädels, die nichts als Arbeit kennen, nennt er „faule Schweine". Es kamen nun alle wieder aus dem Wald heraus. Wir standen geschlossen hinter unserem mutigen Freund. Heftig erklärte er dem Unmenschen, wer und was wir sind. Unser Freund sollte wegen seiner Verteidigung mit zur Polizei kommen. Wir protestierten. Es folgten noch eine Menge solcher „treudeutschen Redensarten", der Wagen saust ab um Polizei zu holen. Die Wiese am Rande des Waldes gehörte dem Gutsbesitzer. Der rote Wimpel unserer Jugend hatte den Mann gereizt und in die tierische Kampfstimmung versetzt. Die Folgen seines Kampfes waren: zerfahrenes Wandergerät, Körperverletzung und große Aufregung. —

Wir trafen den Herrn bald wieder in Begleitung eines Polizisten. Jetzt gab es Spaß. Ein Wort noch, und es ist Verhöhnung der Staatsgewalt. Lebhafte Auseinandersetzungen. Unsere Mädels waren tapfer. Sie brachten das zerfahrene Gut, das schöne Wandergerät, das sich die Jugend nach langem Sparen kaufen konnte. Bald war es der hohen Staatsgewalt auch klar, daß wir im Rechte waren. Und der Herr Gutsbesitzer machte ein sehr dummes Gesicht. Das war ein schöner Endeffekt.

Die Heimfahrt war ernst u. lustig. Solange der Privatbesitz mit Grund und Boden so schalten kann wie wir es hier erleben mußten, soll er unsere schärfste Feindschaft finden. Unser „Vaterland", für das unsere Väter und Brüder ihr Leben lassen mußten, in den Händen solcher Wüteriche. Kaiser und Könige sind vertrieben. Mit den Grundherren werden wir wohl auch fertig werden. Das Ende war gut. Wir sangen und lachten und konstruierten Karikaturen von den ersten Flüchtlingen am Nachmittag.

W. L.

Arbeiter-Mädel, höre mir zu!

Ein Wort von Thea Becher.

Ihr alle, die ihr Ostern oder früher aus der Schule gekommen seid, steht von morgens bis abends die ganze Woche in den Fabriken, an Maschinen, in den Warenhäusern, oder hockt in den Kontoren. Wohl wenigen war es vergönnt, die Schulzeit um ein oder zwei Jahre zu verlängern. Alle mußtet ihr den harten Kampf der Arbeit auf eure jungen Schultern nehmen.

Wenn ihr abends müde und stumpfsinnig nach Hause kommt, so reicht eure Kraft vielleicht noch eben dazu, eurer Mutter etwas Arbeit abzunehmen. Der einzige freie Tag ist für euch der Sonntag. Da denkt ihr: „Den wollen wir nichtig ausnützen!" Ihr schlaft sehr lange — und wollt dann am Nachmittag in den Tanzsaal — oder ins Kino gehen?

Ihr, die die ganze Woche den Staub der Fabriken schlucken müßt, die keine Zeit für sich haben, geht auch noch die letzte freie Zeit, die man euch gelassen, in geschlossene Lokale. Am andern Morgen steht ihr müde, zerschlagen und angeekelt in der Fabrik — und wartet auf den Sonntag. Wie dumm ist das.

Mädels, es muß nicht so sein, daß ihr eure Kräfte Tag für Tag verschenkt und daß ihr Not leidet. Nützt den einen Tag, der euch noch gehört, besser. An euch liegt es auch, ob ihr in den Wochentagen noch einige Stunden Freizeit mehr habt.

Es gibt Millionen Mädchen und Frauen in allen Ländern, die sich zusammengeschlossen haben, weil sie erkennen, daß das Arbeitermädchen und die Arbeiterfrau die wenigsten Rechte besitzt, daß sie für die gleiche Arbeit geringeren Lohn bekommen als der Mann, und selbst in der Familie noch als minderwertig

im Verhältnis zum Mann angesehen werden. Sie haben die Wege erkannt, die dahin führen, das Dasein der Frau zu bessern: Kampf im Bund mit den Sozialisten!

Die Mädel sind in der Sozialistischen Arbeiter-Jugend vereint und sehen in der Zusammenarbeit mit den Arbeiter-Jungen die Vorbereitung für eine bessere Zukunft.

Denn die aufgeweckten Burschen, die auch unter der Ausbeutung des Kapitalismus zu leiden haben, wissen, daß die Frau eine gute Mitkämpferin ist. So stützen sich beide und streben vereint dem Ziele zu. Macht uns das Ziel doch frei von Ausbeutung. Es bringt uns geregelte Arbeitszeit, genügend Lohn und die Gleichstellung von Mann und Frau.

Auch du, Arbeiter-Mädel, kannst dabei helfen! Wir nehmen jeden jungen Menschen auf, der den ehrlichen Willen hat, mit uns gegen die Ausbeuter zu kämpfen. Nicht einer allein kann sich mit Erfolg wehren. Es gehört der Wille einer großen Masse dazu. „Verbunden werden auch die Schwachen mächtig."

Wenn du zu uns kommst, bei uns deine Freizeit verlebst, vergißt du bald den Tanzsaal. Hast du doch für ihn einen guten Ersatz bekommen. Du kannst mit uns lernen, gute Bücher lesen, um immer mehr in das Wissen zu dringen, das für den Kampf nötig ist. Doch auch freuen kannst du dich bei uns. Wir sind ja alle jung und brauchen viel Freude. Wenn wir Sonntags ausziehen durch Feld und Wald und unsere Lieder, von Lauten und Geigen begleitet, hinausschallen lassen, da solltest du mal unsere frohen Gesichter sehen. Da gibt es manche Lust und viel Freude, die für eine ganze Woche reicht. Die Lungen werden von der Werkstattluft gereinigt und mit frischer Waldesluft gefüllt.

Komm zu uns, du Arbeiter-Mädel!

Für unsere Kinder

Der Strauchdieb

Eine Tiergeschichte für nachdenkliche Kinder von Erna Büsing.

Gemeinsam hatten Papa Fuchs und Frau ihren Bau gegraben. Vier Kinder bevölkerten ihn bald. Die kleinen Aprilfüchse gediehen sehr gut, und schon Mitte Mai saßen sie vor dem Bau. Sogleich begann für sie die fröhliche Spiel- und die harte Lehrzeit. Die Jungen sahen in die Welt mit Augen voller List und kecker Schlauheit, die aber schnell voller Furcht standen, sobald sie etwas Neues erblickten. Die Mutter war ganz Fürsorge, aber ein schwaches Tier. Wachsein, Wachsein mußte sie für ihre Brut, und dieses angespannte Wachsein fraß sie förmlich auf. Folglich hatte Papa Rotbuckel in der Hauptsache den Unterricht zu erteilen und die Jagd zu leiten. Der ganze Unterricht zerfiel eigentlich in zwei Kapitel: „Fressen" und „Gefressenwerden". So lautete Tag für Tag der Anschauungsunterricht: „Das fressen wir, die fressen uns, aber Mensch, aber Mensch frißt alles". Die Jungen mußten lernen, daß Mäuse, Hasen, Vögel allesamt zum Jagen sind, daß hingegen Wolf und Mensch ewig Todfeinde des Fuchses bleiben. Auf die Nase muß sich der Fuchs verlassen, auf die Nase, sie ist ihm Wegweiser, sie ist ihm maßgeblich in allen Angelegenheiten seines Lebens, und was er nicht mehr riechen kann, das sieht er dann als Wunder an. Papa Fuchs hatte seine schweren Sorgen. Da hatte zum Beispiel der klügste Jungfuchs, auf den der Alte ganz besonders stolz war, die Schnauze nur voll Hasenhaare. Er hatte sich richtig herangepirscht, er hatte auch richtig zugepackt, dennoch war ihm der Hase entglitten. Da unterdrückte der Alte seinen Spieltrieb, verzichtete darauf, sich über die Qualen seines Opfers zu ergötzen und lehrte die Jungen pirschen und jagen und jagen. Zum Herbst mußten sie selbständige Burschen sein und kräftig obendrein, denn der Winter ist oft hart für den Fuchs. Die Fuchsfamilie lebte an und für sich in äußerst ungünstiger Gegend. Ringsum wuchs das Kulturland. Doch die angebauten Strecken konnten die Füchse nicht verscheuchen, sie stellten sich mit Schlauheit auf die Eigenart bebauten Landes ein. Mit Grazie umschlichen sie den großen Hof des weit und breit als hartherzig und geizig bekannten Bauern. Sie holten sich Hühner. Die dicke Frau des dicken Bauern war dieserhalb außer sich. Jeden Tag schalt sie über den Fuchs. Im Traum sogar sah sie die lange, buschige Lunte des Fuchses. Und als einmal eine schwindsüchtige Kusine aus der Stadt zu Besuch gekommen war, meinte die dicke Bauernfrau, wenn sie (die Kusine) früher gekommen wäre, dann hätte sie (die Bauernfrau) bestimmt Kaffee gekocht, und wenn der Fuchs nicht so viele Hühner geholt hätte, dann hätte die Kusine auch ein Ei bekommen. Hernach jammerte die Frau wieder über den Fuchs, und die Kusine bekam nicht mal ein Gläschen Magermilch zu trinken, auf das sie insgeheim gehofft hatte. So hatten sie ihre Sorgen, die Füchse und Bäuerin. Und ein Tag wurde für beide Parteien besonders schwer. Die Füchsin war in ein Eisen geraten, und um sich zu befreien, hatte sie sich selbst das linke Hinterbein abgebissen. Nun lag sie im Bau und mußte sich vor ihren eigenen Kindern verteidigen, denn warmes Blut, Blut vom lebenden Tier, ei, das ist solche Sache für den Fuchs. Die Eltern wußten es ganz genau, wie schleckermäulig ihre Brut war. Vater Fuchs zog auf Beute aus. Er mußte sie bald bringen, das wußte er, weil sonst die schwache Füchsin in Lebensgefahr geriet. Leise, leise schlich er davon. Der Abend senkte sich auf Wald und Feld. Dunkel umhüllte den Bauernhof. Breit stand die Bäuerin in der Haustür und herrschte einen schüchternen Mann an, der um Arbeit vorgesprochen hatte. Die verluderten Großstädter kämen nur aufs Land, um sich sattzufressen, an Arbeit dächten sie nicht, sie wollten nur ausspionieren und nachher stehlen. Der Mann griff in die Tasche und zeigte seine Papiere. Doch die Bäuerin schalt, und der Fuchs pirschte in der Nähe des Gehöfts. List leitete seine Augen, denn seine Nase sagte ihm: dort gibt's Hühnerbraten, Hühnerbraten, frischen, warmen Hühnerbraten! Zudem ist es nun einmal das Schicksal der Hühner, gefressen zu werden. Der Fuchs reißt sie blutwarm, der Mensch kocht ihre Leiche. Der Fuchs wußte, im Gehöft ist ein Hund. Ach, der Hund, dieser große Verräter. — Jeder Fuchs hat doch ein Recht, stolz darauf zu sein, daß sich noch nie ein Fuchs mit einem Hund gepaart hat. Der Hofhund, den der Fuchs jetzt im Auge hatte, war sogar schon frei, aber seine Aufgabe war es, den arbeitsuchenden Mann anzukläffen. Und da nun eben die Dreistigkeit die Tugend ist, die dem Fuchs besonders gut steht, drang er in den Stall und während die Bäuerin dem bittenden Manne sagte, sie nähme kein Stadtgesindel, um sich vor Schaden zu bewahren, holte der Fuchs sich — diesmal kein Huhn —, sondern den dicken, fetten, preisgekrönten Hahn.

Vorm Spiegel

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Ein zierlich-kleines
Und stimmchenfeines,
Tanzlust'ges Flieglein,
Flog an ein Spieglein.
Da konnt im Drehen
Sich's recht besehen.
Und wie 's sich reckte
Und stolz sich streckte,
Keck hob die Beinchen,
Das dumme Kleinchen,
Sich strich und putzte,
Als ging's im Schmuckkleid,
Juchhe, zur Hochzeit!
Ei, diese Wonne:
Beglänzt von Sonne
Im Spiegelblauen
Sich fein zu schauen!
Du eitles Flieglein,
Hüt dich vorm Spieglein!



Der Pilz am Schäfersee

Am Schäfersee in Reinickendorf steht ein Erfrischungshäuschen, das die Gestalt eines Pilzes hat.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Freitag, den 30. November 1928, um ½6 Uhr pünktlich, veranstaltet die Ortsgruppe Kattowitz im „Christlichen Hospitz", ulica Jagiellonska, eine Märchenvorlesung mit Lichtbildern: Rotkäppchen, der Wolf und die sieben Geislein, Schneewittchen usw., wozu die Kinder sämtlicher Genossen eingeladen werden. Eintrittspreis 20 Groschen die Person. Um möglichst zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Bismarckhütte. (Bund für Arbeiterbildung.) Am 28. November, abends ½8 Uhr, findet im großen Gastzimmer „Pod Strzechom" ein Vortrag im B. f. A. über Touristik (mit Lichtbildern) statt. Referent: Freund Sobel-Kattowitz.

Friedenshütte. Am Donnerstag, den 29. November, findet ein Lichtbildervortrag von Dr. Bloch statt. Infolge einer Programmänderung findet nicht wie vorgesehen der Vortrag „Vom Urtier zum Menschen" statt, sondern es gelangt zur Vorführung „Das proletarische Kind", wozu wir die Frauen besonders einladen möchten. Lokal von Herrn Smiatek. Anfang pünktlich 7½ Uhr. Freunde und Gäste willkommen.

Nikolai. Am Sonntag, den 2. Dezember d. Js., nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal Freundschaft die Mitgliederversammlung des Bundes für Arbeiterbildung statt. Alle Parteigenossen, Gewerkschaftler sowie die Arbeiterwohlfahrt haben restlos zu erscheinen. Es werden auch Bücher der Bibliothek ausgeliehen. Mitgliedsbücher des B. f. A. sind mitzubringen.

Versammlungskalender

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Am Donnerstag, den 29. November d. Js., abends 7 Uhr, im Zentral-Hotel, Zimmer 23, Kartellvorstandssitzung.

Kattowitz. Am Sonnabend, den 1. Dezember d. Js., abends 7 Uhr, im Zentralhotel-Saal, Ortsausschußsitzung. Da wichtige Punkte an der Tagesordnung sind, wird das Erscheinen aller Delegierten erwünscht.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Mittwoch, den 28. d. M., abends 7 Uhr, im Zentralhotel, Mitgliederversammlung. Volles und pünktliches Erscheinen erwünscht.

Eichenau. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt findet am Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags 3 Uhr, bei Brzesina statt. Referent Genosse Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Genossinnen und Genossen, sowie der Gewerkschaftskollegen erwünscht.

Nikolai. (Freidenker.) Am Sonntag, den 2. Dezember, vormittags 9½ Uhr, findet die fällige Monatsversammlung des Freidenker-Vereins im Lokale Freundschaft statt.

Nikolai. Am Sonntag, den 2. Dezember, von vormittags 9 Uhr ab, veranstaltet der Kanarienzüchterverein seine 3. Lokalausstellung beim Herrn Knappik, ul. Zorska.

Nikolai. (D. M.-V.) Sonntag, den 2. Dezember, findet im Lokal Sohrauerstraße die fällige Monatsversammlung des D. M.-V. statt. Referent zur Stelle.

Ober-Lazisk. Die Zahlstelle des Deutschen Bergarbeiterverbandes veranstaltet am Sonnabend, den 1. Dezember d. Js., abends um 6 Uhr, bei Herrn J. Mucha ein Tanzvergnügen. Zur Unterhaltung erscheint der Arbeiter-Gesangverein „Freie Sänger"-Nikolai. Eingeladen werden hiermit aus Ober-Lazisk Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes, des Afa-Bundes, der D. S. A. P. und die „Volkswille"-Abonnenten. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.